

Anzeiger für Bobten am Berge

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark.
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.
Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.



und Umgegend

Publikationsorgan für die Stadt, Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Insertions-Gebühren:
Die einspaltige Zeile (3 mm), 45 mm breit, 20 Rpfg., für auswärtige Inserenten 25 Rpfg., die Kettzeile, 74 mm breit, 60 Rpfg., Tabell. Satz mit Aufschlag.
Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwochs und Freitag vormittags 8 Uhr eintreten, größere einen Tag vorher.
Inserate finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 1

Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats daselbst gekündigt wird.

Sonnabend, den 4. Januar 1930

Für verspätet aufgegebenes Inserat gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung.

46. Jahrg.

31217

Vor dem Konferenzbeginn.

Was gibt es Neues?

— Bei Reichspräsident von Hindenburg fanden die üblichen Neujahrsempfänge statt.
— Der Chef der Heeresleitung, General Hege, ist zum Generaloberst befördert worden.
— Die 2. Haager Konferenz wird am heutigen Freitag-Nachmittag eröffnet.
— In der Sklarekangelegenheit ist ein Disziplinarverfahren gegen einen Berliner Staatsanwalt eröffnet worden.
— In dem deutsch-russischen Flüchtlingslager in Hammerstein ist unter den Kindern eine Epidemie ausgebrochen, die schon zahlreiche Todesopfer gefordert hat.
— In der Grenzmark wird von den Polen eine starke Tätigkeit zum Zusammenschluß des polnischen Volksteils entfaltet.
— In Moskau soll der Mörder des Grafen Mirbach erschossen worden sein.
— In Paris wurden drei Italiener im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Kronprinzen von Italien in Brüssel verhaftet.
— In Schottland fand eine Brandkatastrophe in einem Lichtspieltheater über 70 Personen, meist Kinder, zum Opfer gefallen.

Freitag, nachmittag Konferenzbeginn.

Das Generalsekretariat der Haager Konferenz, welches am 17.00 Uhr in der Abgeordneten-Kammer des Binnenhofes mit einer öffentlichen Sitzung eröffnet werden. Um 15.00 Uhr findet eine private Zusammenkunft der Abordnungen statt, in der die Tagesordnung und das weitere Arbeitsprogramm festgelegt werden sollen.

Mit überraschendem — im Grunde aber in solchen Fällen gewohnten — Zweioptimismus äußert sich die französische Presse weiter zu dem Beginn der Verhandlungen. Der „Temps“ begründet den Optimismus damit, daß die zweite Haager Konferenz im Gegensatz zur ersten sorgfältig vorbereitet wurde. Damals sei es unmöglich gewesen, eine Einigung zwischen den Gläubigerstaaten Deutschlands durchzusetzen. In den letzten Tagen hat es dagegen der französische Ministerpräsident Lardieu verstanden, die Vertreter der alliierten Mächte zu einer Einheitsfront zusammenzuführen. Vor ihrem Willen werde Deutschland sich freiwillig in das Unabänderliche fügen müssen. Auch auf die Regelung der Reparationsfrage werde die Haltung der Alliierten nicht ohne Einfluß bleiben. Ein besonders gutes Vorzeichen sei in dem Fernbleiben Dr. Schachts zu erblicken. Sein Vorgehen gegen den deutschen Finanzminister Hilferding hat die schlimmsten Befürchtungen über seine Absichten für die zweite Haager Konferenz gesetzt, doch hat die Reichsregierung mit der Auskultung Schachts den Beweis erbracht, daß sie einer endgültigen Regelung nichts in den Weg legen wolle.

Der Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.

Aus Anlaß des Neujahrstages fanden auch in diesem Jahre beim Reichspräsidenten die üblichen Empfänge statt. Gegen 10 Uhr brachte die Kapelle des Wachregiments dem Reichspräsidenten ein Ständchen. Um 12 Uhr mittags empfing Reichspräsident von Hindenburg die fremden diplomatischen Vertretungen. Der französische Botschafter de Margerie brachte als rangältester Botschafter dem Reichspräsidenten die Glückwünsche des diplomatischen Korps zum Ausdruck. Ihr Wohlwollen uns gegenüber, so sagte er u. a., hat uns im Laufe des Jahres 1929 vielfach Gelegenheit gegeben, zu sehen, in welcher Umfange Sie Ihre schwere Aufgabe erfüllen. De Margerie sprach dann von den Bestrebungen aller im Völkerbund vertretenen Regierungen. Er gedachte auch in kurzen Worten Stresemanns und gab den Gefühlen Ausdruck, mit denen das gesamte diplomatische Korps an der Trauer des deutschen Volkes teilgenommen habe.

In seiner Antwort erklärte der Reichspräsident u. a.: Das Deutsche Volk hegt die Zuversicht, daß die Arbeit des letzten Jahres mit Erfolg im neuen fortgesetzt werden wird. Schwere Lasten sind uns auferlegt. Deutschland kann aber seine Aufgaben

im Kreise der Nationen nur dann erfüllen, wenn es politische Freiheit und wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeit hat. Die Ruhe und Sicherheit der Welt, die wir alle wünschen, haben politische Gleichberechtigung und wirtschaftliche Gesundheit aller Staaten zur Voraussetzung.

Im Anschluß an den Empfang des diplomatischen Korps empfing der Reichspräsident den Reichskanzler, die Reichsminister und die Staatssekretäre der Reichsregierung.

Der Reichskanzler

sprach dem Reichspräsidenten die Glückwünsche der Reichsregierung aus. Das deutsche Volk, so erklärte er, ist glücklich, in Ihnen, Herr Reichspräsident, ein Oberhaupt zu besitzen, das in der ganzen Welt geachtet und in Deutschland verehrt wird. Sie sind uns in der unermüdbaren und treuen Pflichterfüllung, mit der Sie Ihr hohes Amt versehen, Vorbild und Ansporn. Im vergangenen Jahre hat es uns an schweren Sorgen wahrlich nicht gefehlt. Sie werden auch in Zukunft unseren Weg begleiten. Aber ich glaube doch, daß ein Rückblick auf das vergangene Jahr uns mit frischem Mut und neuer Zuversicht erfüllen kann. Im Mittelpunkt unserer politischen Arbeit stand im vergangenen Jahre das Ringen um die endgültige Gestaltung der für Deutschland durch den verlorenen Krieg zu tragenden Lasten. In langwierigen Verhandlungen haben die deutschen Sachverständigen in Paris ein Ergebnis herbeigeführt, das Gegenstand schwieriger internationaler Verhandlungen auf der Haager Konferenz gewesen ist. In diesen Erörterungen ist die Räumung der zweiten Zone des besetzten Gebietes vor dem vertragsmäßig festgesetzten Termin erreicht worden. Die dritte Zone soll spätestens am 30. Juni dieses Jahres von den Befehlstruppen geräumt und damit Deutschland wieder frei werden! Ein Ziel, nach dem alle Deutschen sehnsüchtig blicken.

Im Zusammenhang mit der vorgesehenen Erleichterung unserer Lasten hat die Reichsregierung eine Reichsfinanzreform in Angriff genommen und dazu die Grundzüge eines umfassenden Programms vorgelegt. Durch die bereits gesetzlich festgelegte Schuldentilgung, die in dem beschlossenen Umfang entschlossen durchgeführt werden muß, werden in Ausmaß und Tempo dieser Reform Änderungen an dem ursprünglichen Plan eintreten müssen. Die Erledigung dieser Aufgaben wird nach Abschluß der Haager Verhandlungen die vorrangigste Sorge der Reichsregierung sein.

Reichspräsident von Hindenburg

sagte in seiner Erwiderung: Wir wollen hoffen, daß der auf dem Gebiete der Außenpolitik eingeschlagene Weg, den rheinischen Landen, die immer noch die Last fremder Befehlstruppen tragen und deren Bewohner wir daher auch in dieser Stunde in herzlicher Anteilnahme gedenken, endlich die Freiheit bringt und die Reparationsfrage einer Lösung entgegenführt, die den Lebensinteressen des deutschen Volkes und dem Geiste eines wahren Friedens entspricht. Die richtige Verteilung der uns auferlegten Lasten, die Stärkung der deutschen Wirtschaft, insbesondere die Durch- und Weiterführung der zur Wiederherstellung der Rentabilität unserer notleidenden Landwirtschaft eingeleiteten Maßnahmen, und die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die große Zahl der Erwerbslosen sind die weiteren Aufgaben, die im neuen Jahre ihrer Regelung harren. Wenn alle diese schweren Fragen so gelöst werden sollen, wie es das Wohl unseres Vaterlandes und die Verantwortung für dessen Zukunft fordern, dann müssen Parteigut und Interessenpolitik hinter die großen vaterländischen Gesichtspunkte zurückgestellt werden, und die Lebensfragen unseres Volkes alle Deutschen zu einer breiten einmütigen Front zusammenschließen.

Ich spreche daher in dieser Stunde erneut die Mahnung aus, daß hoch über den Parteien das Vaterland stehen muß! Wer entschlossen handelt mit anlegt und mitarbeitet an den Aufgaben der Gegenwart und am Aufbau der Zukunft, der handelt wahrhaft national. Wir sind reich an Kräften des Geistes und der Arbeit; wenn sie sich

alle im Gedanken an das Vaterland zusammenfinden, dann brauchen wir um die Zukunft Deutschlands nicht zu bangen. Daß das neue Jahr solche Erkenntnis festigen möge, ist heute mein treuer Wunsch!

Neujahrsgriße an die Wehrmacht.

Reichspräsident von Hindenburg hat an die Wehrmacht folgenden Neujahrsgruß gerichtet: Der Deutschen Wehrmacht, Reichsheer und Reichsmarine entbiete ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche. Mit weiterhin in Gehorham und treuer Pflichterfüllung Eure Schuldigkeit.

Der Gruß des Reichswehrministers Groener lautet:

Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, Beamten, Angestellten und Arbeitern wünsche ich ein gutes neues Jahr. Schwere Entscheidungen im Innern und nach außen stehen dem deutschen Volke bevor. Über dem Streit des Tages, über Klassen und Ständen, über politischen Parteien und Bündeln, dienen wir allein dem Staat, der Deutschen Republik. Das Reich zu schützen und zu erhalten war und bleibt erste Aufgabe der Reichswehr. Diese Aufgabe fordert Zusammenstehen im Glauben und im Willen. Sie wirrt die Zeiten, um so fester die Wehr!

Telegrammwechsel Hindenburg—Mittas.

Anlaßlich des Jahreswechsels hat zwischen dem Reichspräsidenten und dem österreichischen Bundespräsidenten ein Telegrammwechsel stattgefunden. Das Telegramm des Reichspräsidenten hatte folgenden Wortlaut: Zum Jahreswechsel spreche ich Ihnen, Herr Bundespräsident, meine warmsten und herzlichsten Glückwünsche für Ihr persönliches Wohlergehen aus. Hiermit verbinde ich die aufrichtigsten Wünsche für die Zukunft Österreichs.

Bundespräsident Mittas drabte: An der Schwelle des neuen Jahres bitte ich Euer Ergelzen für Ihre Person und Ihre Familie, aber auch für das Wohlergehen des ganzen deutschen Volkes meine innigsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Mit diesen Wünschen verbinde ich die Hoffnung, daß es dem deutschen Rudervolk vermag sein möge, auch im kommenden Jahre auf dem Wege wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung in gleicher Weise wie bisher machtvoll fortzuschreiten.

General Hege zum Generalobersten befördert.

General Hege, der Chef der Heeresleitung, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1930 zum Generalobersten befördert worden.

Beim Ausscheiden des Generalobersten von Seekt im Oktober 1926 wurde der damalige Generalleutnant Hege zum Chef der Heeresleitung ernannt und zum General der Infanterie befördert.

Errichtung des Einheitsverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Die Einigungs-Kommission der Organisationen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens hatte in Frankfurt a. M. im Juli 1929 die Verhandlungen über die Bildung des Einheitsverbandes zu Ende geführt. Inzwischen sind von sämtlichen beteiligten Organisationen die Zustimmungserklärungen zu den Frankfurter Beschlüssen erteilt und die zur Auflösung der Verbände notwendigen Vorbereitungen abgeschlossen worden. Die Auflösung des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften wird am 12. Februar im Rahmen eines nach Berlin einberufenen außerordentlichen Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftstages beschlossen werden. Am gleichen Tage wird auch der Generalverband der deutschen Raiffeisengenossenschaften auf einem außerordentlichen Generalverbandstag seiner Auflösung die endgültige Zustimmung erteilen. Der Genossenschaftsverband des Reichs-Landbundes hat bereits am 1. Oktober 1929 seine Auflösung durchgeführt. Am 13. Februar wird dann in Berlin in Form einer geschäftlichen Tagung die Errichtung des Einheitsverbandes, der den Namen „Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften - Raiffeisen“ führen wird, stattfinden.

Gewitterwolken im Osten.

Noch ahnen weite Kreise der deutschen Öffentlichkeit das Ausmaß der Katastrophe nicht, die sich zurzeit an den deutschen Bauern in Rußland vollzieht. Aus allen Ecken des Reichs, wo immer deutscher Fleiß Mühe zum fruchtbaren Land gemacht hat, aus Sibirien, Wolhynien, der Ukraine, dem Wolgagebiet, kommen die gleichen gellenden Notkreie und Hilferufe. Seit in Moskau der Stalin-Kurs sich durchgeleitet hat, wird die „Kollektivierung“ rücksichtslos durchgeführt. Es handelt sich hier zunächst um das wirtschaftliche Dogma des russischen Kommunismus. Innerhalb von 5 Jahren soll alle bäuerliche Eigenwirtschaft verschwinden und die Gemeinwirtschaft verwirklicht werden. In diesem Zweck werden dem selbständigen Bauern Getreideabgaben in unsinniger Höhe auferlegt, die er nicht leisten kann. Bleibt er mit der Ablieferung im Rückstand, so wird ihm seine gesamte unbewegliche und bewegliche Habe versteigert und er so für die Kollektivwirtschaft reif gemacht. Der besondere Haß richtet sich gegen die „Kulacken“; das sind von Haus aus die Großbauern, heute jedoch werden alle, die durch Sparsamkeit und Fleiß noch soviel aus ihrer Landwirtschaft herausziehen, daß sie davon leben können, und alle, die den Machthabern aus irgend einem Grunde unbequem sind, zu „Kulacken“ gestempelt. Der „Kulack“ ist vollkommen rechtlos; man entzieht ihm das Stimm- und Wahlrecht, er erhält keine Prokuren, er gilt als „Feind der bestehenden Ordnung“. Im Grunde handelt es sich darum, den selbständigen Bauernstand zu proletarisieren. Die Mitglieder der kollektiven Bauernwirtschaften sind Lohnarbeiter, Staatskneben, alles was der Eintretende in das Kollektiv mitbringt, gehört nicht mehr ihm, sondern ist Gemeingut geworden, aller Arbeitsgewinn fließt in den Staatskassell.

Dieser Vernichtungskampf trifft die vielen Millionen russischer Bauern gerade so wie die über eine Million deutscher Bauern. Aber es leuchtet ein, daß die kollektive Zwangswirtschaft dem deutschen Bauern in besonderem Maß wehensfremd ist und daß für die fleißigen, tüchtigen deutschen Kolonisten besondere Werte an dem Spiele stehen.

Und doch ist diese wirtschaftliche Degradierung noch nicht das Schlimmste. Mit Haus und Hof, allem Lebenden und toten Inventar ist der Bauern auch die Möglichkeit genommen, die Familiengemeinschaft aufrecht zu erhalten. Wenn er nicht mit den Seinen elend auf der Straße zugrunde gehen will, muß er in das „Kollektiv“ überfiedeln, d. h. mit 60, 70 oder noch mehr Personen einen gemeinschaftlichen Raum beziehen und „kollektivistisch“ leben. Hier haufen dann in Ställen, Scheuern und dergl. Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, alle zusammen, wie das Vieh, nein schlimmer als das Vieh. Die kleinen Kinder werden den Eltern weggenommen, um kommunistisch erzogen zu werden. Wer auch im „Kollektiv“ ein eigenes Familienleben führen will, wird als „Feind der bestehenden Ordnung“ angesehen. Von religiöser Unterweisung der Jugend, von Kirchgang, von gemeinsamem Gebet und Andachten, wie sie allgem. bei den deutschen Rußlandbauern üblich sind, kann keine Rede sein. Am Ende steht körperliches und seelisches Siechtum.

Hinter dem allen steht der ganz klare Wille, der Familie den letzten Stoch zu verfehen. Sie hat sich bisher, vor allem in den deutschen Kolonistendörfern, als Hort aller guten Geister, der Sitte und Frömmigkeit der Väter, des Zusammenhalts zwischen Alten und Jungen, behauptet. So lange diese Feste nicht genommen war, blieb dem Vernichtungskampf gegen die Religion der letzte Erfolg verweigert. Nun soll damit Schluß gemacht werden.

Dem entspricht es, wenn parallel mit der „Kollektivierung“ eine neue Welle der Religionsverfolgung einhergeht. „Man vernichtet unsere evangelisch-lutherische Religion“, schreibt einer dem Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland in Berlin. In Wolhynien wurden im Jahr 1929 25—30 Bethäuser geschlossen. Überall wird die Jugend systematisch zur Verachtung der Religion ihrer Eltern und Voreltern erzogen. Die Geistlichen, Mütter und Organisten sind aller staatsbürgerlichen Rechte beraubt. Die

wenigen noch antretenden Warrer nach abwechselnd im Gefängnis oder in Untersuchungshaft oder sie werden verhaftet. Durch die Einführung der ununterbrochenen Arbeitswoche wird der Sonntag vernichtet, werden die großen Feiertage endgültig beseitigt.

So liegen die Verhältnisse nach übereinstimmenden Berichten aus allen Teilen Russlands. Dies sind die Hintergründe der Bauernflucht, die in Wirklichkeit eine Völkerverwanderung im 20. Jahrhundert darstellt. Überall will man den unentgeltlichen Verhältnissen durch die Flucht sich entziehen. Daß die gegenwärtigen Machthaber in Russland alles Interesse daran haben, dem einen Mangel vorzuziehen, nicht allein, um sich wertvollste Arbeitskräfte zu erhalten, sondern auch, um das Prestige des Kommunismus nicht in der ganzen Welt aufs Schlammfeld kompromittiert zu sehen, liegt auf der Hand. Sie werden nicht hindern können, daß in der ganzen Welt davon geredet wird, daß jenseits der russischen Grenze Ästien beginnt, daß sich hier unter dem Mantel einer Höherentwicklung der Menschheit Dinge abspielen, die jeder Menschenswürde spotten.

Im Spiegel der Kirchenpolitik.

Der Evangelische Pressedienst schreibt: Das Jahr 1930 verpricht auch auf dem kirchenpolitischen Gebiet ereignisreich zu werden. Nach dreijähriger Pause tritt der Deutsche Evang. Kirchentag zu seiner verfassungsmäßigen Tagung Ende Juni in Nürnberg zusammen. Das letzte Mal war die oberste Vertretung des deutschen Protestantismus im Jahre 1927 in Königsberg versammelt, die vorhergehende Tagung, die erste nach der Begründung des Bundes der deutschen Landeskirchen, fand 1924 in Bethel-Bielefeld statt. Die Wahl Bayerns als Tagungsland für den Kirchentag 1930 steht im Zusammenhang mit dem Jubiläum des Augsburgischen Bekenntnisses, an dessen Feier die Mitglieder des Kirchentages geschlossen teilnehmen. Die Zusammenfassung des Kirchentages ist diesmal eine neue. Die rund 210 Abgeordneten werden alle 6 Jahre teils von den obersten Synoden der einzelnen Landeskirchen gewählt, teils auf Vorschlag der großen evangelischen Verbände, der Religionslehrerschaft und der theologischen Fakultäten berufen. Man darf erwarten, daß das Einheitsbewußtsein des evangelischen Deutschlands und zugleich der Wille zur Mitarbeit an den gegenwartsaufgaben des deutschen Volkslebens auf dem Nürnberger Kirchentag einen würdigen Ausdruck finden werden.

Die kirchenpolitische Lage in der Evang. Kirche der altpreußischen Union — der größten unter den deutschen Landeskirchen — wird beherrscht durch die noch immer nicht zum Abschluß gekommenen Vertragsverhandlungen zwischen der evangelischen Staatsregierung und evang. Kirche und durch die Vorbereitungen auf die (ordentliche) Tagung der neu gewählten General synode, die am 22. Februar in Berlin zusammentritt. Das oberste Kirchenparlament wird u. a. Berichte der Kirchenleitung entgegennehmen, mehrere Kirchengesetze beraten, den Etat festlegen und zahlreiche brennende Fragen des öffentlichen Lebens erörtern. Auch wird sich die General synode mit dem Stand der Kirchenvertragsfrage beschäftigen, die bekanntlich den Anlaß zu ihrer letzten außerordentlichen Tagung im Sommer vergangenen Jahres gebildet hat.

Die Neujahrsnacht in Berlin und im Reich.

Blutige Ausschreitungen in verschiedenen Städten.

Obwohl die Berliner Polizei auf Anordnung des Polizeipräsidenten gegenüber kleineren Vergehen und Ausschreitungen in der Silvesternacht außerordentlich zurückhaltend war, mußten doch 382 Personen festgenommen werden, hauptsächlich wegen Schlägereien und Messertschereien, wegen Trunkenheit, Beleidigung, Hausfriedensbruchs, groben Unfugs und Sachbeschädigung. Zwölf Personen wurden wegen Diebstahls und Einbruchs festgenommen. Die üblichen Scherze wurden zum Teil etwas weit getrieben. Zahlreiche Männer sah man in weiblichen Kostümen, natürlich mangelte es auch nicht an Frauen in Hosen. Einen tollen Streich spielten Burschen den Ansaßen eines Privatautos in der Friedrichstraße. Das Auto wurde angehalten.

„Wir woll'n det Kind mal schaukeln“

hieß es dann. Der Wagen wurde zur Erheiterung aller Umstehenden in die Höhe gehoben und so lange geschaukelt, bis die Insassen seetrank wurden und um Hilfe riefen. Als Schupo nahte, verschwanden die Akteure in der Menge, die sich prächtig amüsierte.

Blutige Zusammenstöße.

Eine Reihe blutiger Schlägereien, bei denen auch ein Menschenleben zu beklagen ist, haben sich in Hamburg in der Silvesternacht ereignet. Der 31 Jahre alte Bergmann Franz Schwarz, sein Bruder und sein Schwager gerieten mit anderen Personen in Streit, wobei Franz Schwarz mehrere Messerstiche in den linken Arm und die linke Brustseite erhielt. Er starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden drei Arbeiter verhaftet. Auch in anderen Stadtteilen kam es zu Schlägereien, in deren Verlauf drei Personen schwer verletzt wurden. Bei einer Person besteht Lebensgefahr.

In Essen kam es ebenfalls zu Schlägereien, wobei 15 Personen, und zwar zwei durch Schüsse,

drei durch Schlagwerkzeuge und zehn durch Messerstiche, schwer verletzt wurden. Fünf der Verletzten konnten sich nach Anlegung eines Notverbandes nach Hause begeben, während die übrigen den Krankenhäusern zugeführt werden mußten. Bei vier Personen besteht Lebensgefahr. Noch im Laufe der Nacht gelang es der Polizei, fünf Täter zu verhaften.

In Hamburg entspann sich eine mühe Schlägerei in einem am Venusberg befindlichen Lokal. Eine Anzahl Leute drang in das Lokal, ergriff Stühle und andere Gegenstände und hieb auf die Gäste ein. Mehrere wurden leichter verletzt. Als Polizei nahe erscholl aus der Reihe der Eindringlinge: „Rot Front! Gück! Sipo nahl! Raus!“. Nach den bisherigen Feststellungen muß es sich um einen

planmäßig ausgeführten Angriff

gehandelt haben. Eine weitere Schlägerei fand in einem in der Osterstraße gelegenen Lokal statt. Hier wurde die Wirtschaft über zugerküht.

In dem Dorfe Ballwig bei Stargard in Mecklenburg kam es in der Silvesternacht in einem Lokal zu einer schweren Schlägerei, bei der der Arbeiter Bahke durch Messerstiche getötet wurde; ein anderer Arbeiter wurde in schwerem verletztem Zustande in das Karolinenstift nach Neu-Strelitz übergeführt.

In Bernkastel saßen vier junge Leute auf dem Marktplatz. Zwischen ihnen und dem hinzukommenden Nachtwächter entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Wächter einen jungen Mann in den Kopf schloß. Der Betroffene starb bald darauf. In Ebersberg (Oberbayern) ist der Fabrikarbeiter Britschel von einem Gendarmenwachmeister in Notwehr erschossen worden. Der Bruder des Erschossenen wurde durch drei Schüsse leicht verletzt. Der Gendarmenbeamte wollte in einer Wirtschaft Ruhe gebieten. Es kam zu einer Auseinandersetzung, bei der die Schüsse fielen.

Attentatsdiele zu kommunistischer Propaganda

Geheimnisvolle Attentatsdiele im Arbeitsamt der Stadt Dranienburg haben jekt laut „Voss. Zeitung“ eine überraschende Aufklärung gefunden. Der Führer der Dranienburger Erwerbslosen, der in der kommunistischen Partei in Dranienburg eine führende Rolle spielte, der Arbeiter Bruno Kemmer, ist unter dem Verdacht, den Diebstahl verübt zu haben, von der Dranienburger Amtsverwaltung in Haft genommen und in das Gefängnis eingeliefert worden. Wie das Blatt erfährt, besteht der Verdacht, daß Kemmer aus agitatorischen Gründen die Diebstahle verübt hat, um Verwirrung auf dem Arbeitsnachweis anzurichten und die Unzufriedenheit der Erwerbslosen zu steigern.

Danzig will Klarheit über seine Reparationslasten.

Um alle Zweifel zu beheben, inwieweit auch Danzig in das System des Young-Planes miteinbezogen wird, ferner, um festzustellen, ob der Freistaat auch im juristischen Sinne als Nachfolgestaat zu gelten hat, und vor allem eine endgültige Bereinigung der Frage der Nachkriegsschulden herbeizuführen, hat der Senat der Freien

Stadt Danzig sich mit einer Note an die Reparationskommission gewandt und diese erlucht, wie den anderen Schuldneern, so auch Danzig und dem Hafenausschuß gegenüber die Reparationskosten endgültig zu beschließen und die in ihrer Entscheidung vom Jahre 1927 noch vorgehaltenen Rechte aufzugeben. Ferner wird die Kommission erlucht, zu erklären, daß von ihrer Seite keine Forderungen mehr gegen Danzig und den Hafenausschuß bestehen. Die Reparationskommission hat darauf mitgeteilt, daß sie diese Note an die beteiligten Mächte weitergeleitet habe. Die Danziger Regierung beabsichtigt nunmehr, daß eine eigene Abordnung die Frage seiner Reparationsschulden zur Sprache zu bringen unter Darlegung der schwierigen Verhältnisse, unter denen die Freie Stadt Danzig gegründet wurde.

Bernehmungen wegen der Berliner Zusammenstöße.

Die Personen, die wegen des Verdachts der Beteiligung an einer Messertscherei in Tempelhof und an einer Schießerei in der Görlicher Straße in Berlin festgenommen waren, wurden dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt. Unter dem Verdacht, den Nationalsozialisten Bartoll am 28. Dezember mit einem

Messer gestochen zu haben, waren vier Personen festgenommen worden. Gegen zwei von ihnen namens Baps und Bauchke ist Haftbefehl ergangen. Aus Anlaß der Schießerei in der Görlicher Straße in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember, bei der vier Kommunisten durch Revolver schüsse schwer verletzt wurden, waren zehn Personen festgenommen worden. Gegen fünf von ihnen hat der Vernehmungsrichter Haftbefehl erlassen, und zwar wegen des Verdachts des Landesfriedensbruchs und, da einer der Verletzten inzwischen gestorben ist, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.

Der Staatsanwalt als Freund der Klarets

Gegen Staatsanwaltschaftsrat Dr. Willy Wasmundt von der Staatsanwaltschaft I Berlin ist, wie jekt erst bekannt wird, vor einiger Zeit vom Generalstaatsanwalt beim Kammergericht ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, indem seine Beziehungen zu den Gebrüdern Klarek einer Nachprüfung unterzogen werden sollen. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wasmundt ist bis zum Abschluß dieses Verfahrens, in dem bereits einige Zeugen vernommen worden sind, beurlaubt worden. Aus diesem Grunde kann er nicht im Ichermonger Fälscher-Prozess, der am nächsten Montag seinen Anfang nimmt, die Anklage vertreten. An seine Stelle tritt Staatsanwaltschaftsrat Grünberg.

Der Staatsanwalt, der sich lebhaft für Rennen interessiert, hatte Mag Klarek auf dem Grünen Rasen kennen gelernt und war einer Einladung des Rennstallbesizers gefolgt. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich dann eine Freundschaft. Anlaßlich seiner bevorstehenden Heirat hatte Dr. Wasmundt ein Junggesellen-Abschiedessen im Hotel „Adlon“ gegeben, das er jedoch zeitig verließ. Mag Klarek bezahlte die Rechnung und Dr. Wasmundt hat nach seiner Angabe diesen Betrag später mit Klarek verrechnet. Weiter soll Dr. Wasmundt auch ein Darlehen von Mag Klarek erhalten haben, das er jedoch ebenfalls später zurückgegeben habe.

Antifaschisten in Paris verhaftet.

Wie erinnerlich hatte der Italiener Di Rosa auf den italienischen Chronofolger während seines Aufenthaltes in Brüssel einen mißglückten Anschlag unternommen. Der Täter hatte erklärt, aus Paris gekommen zu sein. Die französische Polizei stellte nun ihrerseits Nachforschungen in der Wohnung Di Rosas in Enghien-les-Bains an und entdeckte dabei auf einem Zettel die Namen dreier italienischer Journalisten, die für verbotene italienische Zeitungen arbeiteten und mit Di Rosa in Beziehungen standen. Nachforschungen ergaben, daß das belastende Material, daß die Polizei am 1. tag zur Verhaftung der drei überreichte. Die faschistenfeindliche Vereinigung, deren Spitze ein gewisser Bornieri steht, der augenblicklich in Brüssel wegen eines verurteilten Anschlages auf das belgische Königspaar in Haft ist, hatte ihren Hauptstich in Paris. Eine auf Grund von abgefangenen entzifferten Briefen, durchgeführte Hausdurchsuchungen in den Büroräumen der Organisation führte eine Menge Sprengstoffe und Zündschnur zutage. Wie man glaubt, soll die Organisation für den 13. Januar einen Anschlag auf die italienische Abordnung für die Ratstagung des Völkerbundes geplant haben. Die Verhafteten verweigerten bisher jede Aussage.

Die beiden Gatten der Fra Gebering.

Roman von Otfried von Hanstein.
Copyright 1928 by Karl Köhler & Co.,
Berlin-Zehlendorf.

14) (Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Tracema hatte sich, nachdem sie fluchtartig die Gesellschaft verlassen, in ihr Zimmer eingeschlossen. Sie war fassungslos und mußte erst den Versuch machen, sich zu sammeln, um zu begreifen. Sie bebt vor Zorn. Was Joe Jenkins getan, was Affonso Figueira in seinem Hause geduldet, war der Höhepunkt unglaublicher Frechheit.

Sie stand am Fenster und sah auf die Straße hinaus. Die Gesellschaft war aus, die Gäste fuhren mit ihren Autos davon. Sie hörte vergnügtes Lachen und die üblichen Abschiedsphrasen bis in ihr Zimmer hinauf.

Augenblicklich war es Figueira gelungen, die Gesellschaft vollständig zu beruhigen — wahrscheinlich auf ihre Kosten.

Tracema hatte ihre Beherrschung wieder gewonnen. Sie mußte Klarheit haben, noch in dieser Nacht.

Sie klingelte und eine Dienerin kam. „Wollen Sie bitte Senhor Figueira und Senhor Jenkins sagen, daß ich beide zu sprechen wünsche.“ „Sehr wohl.“

Ein eigentümliches Rächeln trat um den Mund des Wächters. Natürlich wußte sie auch schon Bescheid und freute sich wahrscheinlich auf ein Skandalstück.

„Senhor Figueira läßt Donna Tracema in sein Arbeitszimmer bitten, die Herren sind dort.“ Sie nickte. Sie hatte natürlich nicht daran gedacht, daß die beiden Herren etwa in ihr Schlafzimmer kommen würden.

Figueira war augenblicklich müde und abgesehen, daß im Klub, rauchte eine schwere Zigarre, Jenkins stand gegen den Tisch gelehnt. Tracema trat aus dem Klub zur Tür und sofort

trat Jenkins auf sie zu und streckte ihr seine Hand entgegen.

„Liebe Tracema, ich muß Dich um Entschuldigung bitten.“

War Tracema im ersten Augenblick wieder befangen gewesen, so rief diese Anrede ihren ganzen Groll zurück, sie erhob abwehrend die Hand und jagte mit der erhobenen Hand die Stimme:

„Mister Jenkins, mit welchem Recht erlauben Sie sich, mich zu duzen, ich verbiete mir das.“

Jenkins blieb ganz ruhig und lächelte.

„Liebe Tracema, ich habe Dir bereits gesagt, daß ich Dein Vetter Robert Severing bin.“

„Das ist nicht wahr.“

„Ich bin Dein Vetter Robert Severing, ich habe es Deinem Vater bewiesen und bin Dein Verlobter.“

Sie verlor die Beherrschung.

„Das ist ja Betrug und Lüge.“

„Ich muß Dich bitten, Deine Worte zu mäßigen. Es ist zwar lächerlich, daß ich mich Dir gegenüber gewissermaßen legitimieren soll. Wenn es Dir aber Spaß macht, hier ist mein Paß, hier sind diese im Paß angegebenen Fingerabdrücke. Wenn es Dir Spaß macht, könnten wir ja zusammen zur Polizei gehen und dort die Richtigkeit — der Fingerabdrücke bestätigen lassen, es wird ein recht hübscher Klatsch für Lissabon sein, wenn eine Braut ihren Bräutigam sich polizeilich durch Fingerabdrücke bestätigen läßt.“

Sie wurde noch zorniger.

„Sie wagen es noch einmal, sich meinen Bräutigam zu nennen.“

Jenkins kreuzte die Arme.

„Du hast Du recht, das war ein Fehler von mir. Wir sind ja nicht nur verlobt, wir sind ja verheiratet.“

Tracema wollte im ersten Augenblick auf ihn zutreten, sie brachte keinen Ton aus der Kehle, preßte die Hand gegen die Stirn und ihre Augen irrten stumm durch das Zimmer.

„Onkel Figueira, bist Du mir doch. Dieser Herr scheint mir verwirrt oder betrunken.“

Figueira, dem es bisher sehr angenehm gewesen, daß er stummer Zuschauer bleiben konnte, wurde unbehaglich die Augen.

„Liebes Kind, was soll ich zu alledem sagen? Ich finde, Du benimmst Dich Deinem Vetter gegenüber recht kindlich und unweiblich.“

Sie starrte ihn fassungslos an.

„Ich benehme mich unweiblich?“

„Herr Gott, ich kann doch nur ganz einfach die Tatsachen bestätigen. Tatsache ist, daß dieses hier Dein Vetter Robert Severing ist. Nicht nur, daß sein Paß und die Fingerabdrücke ihn als solchen beweisen, ich habe ihn schon vor zwanzig Jahren in Rio als Robert Severing kennengelernt, ich habe ihn damals in mein Geschäft aufgenommen und ich habe ihn schließlich, als der Weltkrieg ausbrach und er mit seinem deutschen Namen gefährdet war, selbst gerettet, diesen Namen zu ändern und habe ihn sogar den Paß auf den Namen Joe Jenkins verschafft.“

„Das ist wahr?“

„Ich muß doch sehr bitten, nicht auch meine Worte in Frage zu ziehen. Abgesehen hat Dein Vater ihn ebenfalls anerkannt, hat ihn zum Teilhaber und zu seinem Erben eingesetzt. Er hat Dir doch das alles telegraphiert. Hat Dir doch mitgeteilt, daß es sein Wunsch sei, wenn Ihr Euch heiratet, und Du hast eingewilligt.“

„Nicht in die Heirat mit diesem da.“

Sie vermied es, seinen Namen zu nennen, und Figueira fuhr fort:

„Du hast eine sehr, sehr große Dummheit gemacht. Du — bist in New York einem Schwindler in die Hände geraten.“

„Nein.“

Sie schrie laut auf, aber Figueira wehrte mit der Hand.

„Du bist einem Schwindler und Betrüger in die Hände geraten. Du wirst doch zugeben, daß es nicht zwei Robert Severings geben kann, und daß ich jeden Augenblick zu beschwören vermag, daß dieser hier der rechte ist, muß doch, ganz logisch, der andere ein Betrüger sein.“

Tracema schwieg, Figueira sprach so bestimmt, daß sie nichts zu antworten wußte und der Brasilianer fuhr fort:

„Gut also. Du bist ein unerfahrenes Mädchen. Du hast diesem jungen Mann geglaubt, das kann Dir schließlich niemand übelnehmen. Gerade Betrüger pflegen immer ein ganz

sicheres Auftreten zu haben, sonst würden ihnen ja die dummen Menschen nicht ins Netz gehen.“

Gut also, Du hast Dich mit ihm verlobt. Er ist Dir nachgeritten und ihr habt euch in London getroffen. Sage einmal, Kind, fällt Dir noch immer nichts auf? Du hast den Brief Deines Vaters gelesen. Du weißt also, daß Dein Vater hier diesen Robert gemeint hat. Glaubst Du vielleicht, daß Dein Vater auch an den anderen Robert geschrieben hat?

„Wie kommt dieser andere Mensch nach London?“

„Notar Thomson —“

„Hast Du Notar Thomson gesehen?“

„Nein.“

„Nun also. Abgesehen ist dieser Thomson nur Vertreter des Notars und könnte auch gar nichts anderes ausagen, als daß Dein Vater seinen Neffen Robert Severing, hier, diesen Robert Severing, der da steht, zu seinem Erben einsetzte. Im übrigen hätte er auch mit dieser Mitteilung das Notariatsgeheimnis gebrochen.“

Tracema war in einen Stuhl gesunken und preßte beide Hände vor das Gesicht.

„Wie soll ich das alles begreifen?“

„Jetzt nimm Figueira einen väterlich gültigen Ton an.“

„Du sollst ja nur einsehen, wer es gut mit Dir meint. Du hast nun einmal die Dummheit begangen. Wir sind beide vernünftig genug, um Dir daraus keinen Vorwurf zu machen. Du schmachst Deinen Vetter Robert in den häßlichsten Ausdrücken, und doch liebt er Dich so sehr, daß er so edel an Dir handeln will, wie es selten ein Mann tut. Er bietet Dir seine Hand. Du hast in London geheiratet. Diese Heirat kann gültig und ungültig sein. Du hast Robert Severing geheiratet. Hier steht Robert Severing. Wenn ihr beide zusammenhaltet, braucht niemand etwas von Deinem Abenteuer zu erfahren.“

Figueira war aufgestanden und trat näher an sie heran.

„Siehst Du es denn noch nicht ein, wie edel er handelt? Daß er Dir sogar verzeiht — daß Du vier Tage mit einem Betrüger verheiratet warst —“

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 1 des „Anzeigers für Bobten am Berge und Umgegend“.

Sonntag, den 4. Januar 1930.

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der glückliche Fortgang des Maschinenbaues, vielleicht auch die jammervolle Aussicht auf Don Pedros spanische Quadrupeln, hatte den Baron in den nächsten Tagen köstlicher gestimmt. Früher hatte an den Spanier nach W. geschrieben, und sein Gastfreund nahm ihn das Verprechen ab, so lange bei ihm zu verweilen, bis aus W. eine Antwort angelangt sei. Auch gegen Josefe betrug er sich etwas menschlicher, und er hatte ihr, wahrscheinlich mehr aus Rücksicht auf den Freund als auf sie, sogar erlaubt, daß sie ihre Haushaltungsgeschäfte abfürze und vormittags oder abends, wenn ihm selbst Geschäfte abhielen, sich von Frühen vorlesen lassen oder Spaziergänge mit ihm machen dürfe. Und sie lebte in diesen wenigen Tagen jubelnd auf. Ihre Haltung wurde kräftiger, ihre Wangen rötete ein Schimmer von stillem Vergnügen, und in manchen Augenblicken, wenn ein holdes Lächeln um ihre Lippen zog, wenn jene feinen Grübchen in den Wangen erschienen, gestand sich Fröben, daß er selten eine schönere Frau gesehen habe, ja ihr Anblick verwirrte ihn oft so ganz, daß er ein geliebtes Bild seiner Träume verwirklicht glaubte, daß halbverjüngte Erinnerungen wieder in ihm auftauchten, daß ihm sogar ihre Stimme, wenn sie bewegt, zerrührt war, so bekannt dachte, als hätte er sie nicht hier zum erstenmal gehört. Seltener zog er in jenen Tagen das Bild hervor, das er sonst stundenlang betrachtet hatte, und wenn es ihm zufällig in die Hände fiel, wenn er es aufrollte, wenn er in das Auge der unbekannten Geliebten sah, so fühlte er sich beschämt, er glaubte, ihrem leblosen Bilde diese Vernachlässigung abtun zu müssen. „Doch“, sprach er dann zu sich, als müßte er sich entschuldigen, „ist es denn unrecht, der armen Freundin einige Tage ihres freudlosen Lebens angenehmer zu machen? Und wie wenig gehört dazu, dieses holde Wesen zu erfreuen, sie glücklicher zu stimmen! Ein schönes Buch mit ihr zu lesen, mit ihr zu sprechen, sie auf einem Spaziergang an ihre Lieblingsplätze zu begleiten — dies ist ja alles, was sie braucht, um heiter und froh zu sein. Welchen Himmel könnte Faldner in seinem Hause haben, wenn er nur zuweilen die eine oder andere dieser kleinen Freuden mit ihr teilte!“

Der junge Mann fühlte sich übrigens, ohne daß er es sich selbst recht gestand, angenehm berührt, geschmeichelt von Josefes Unhänglichkeit an ihn. Schien ihr nicht jeder Morgen, jeder Abend ein neues Fest zu sein? Wenn er herabkam zum Frühstück, hatte sie schon alles zierlich und nett bereitet; bald wählte sie den Saal, der eine herrliche Aussicht auf den fernen Rhein öffnete, bald die Terrasse, von wo sie das ländliche Gemälde der Arbeiter in den Feldern und an den Weinbergen vor sich hatten, so nah, um alles wie ein treues Tableau zu betrachten, und doch ferne genug, um im stillen Genuß des Morgens nicht gestört zu sein: bald hatte sie eine Laube im Garten aus-

gesucht, wo die Welt ringsum von dichten Matanen abgeschlossen, und nur der frischen Morgenluft oder dem Frührot der Zutritt gestattet war. So erschien sie immer neu und überraschend, und wenn der Freund herzutrat wie freudig stand sie auf, wie hold bot sie ihm die Hand zum Gruß, wie lebhaft wußte sie, wenn er noch ganz in ihren Anblick versunken ohne Worte war, das Gespräch anzuknüpfen, dies und jenes zu erzählen, durch Raune und seine Beobachtung allem, was sie sagte, ein eigenes Gemäch, einen eigentümlichen Reiz zu geben! Und wenn sie dann nachher schnell und emsig das Gerate des Frühstücks auf die Seite räumte, wenn er sein Buch hervorzog, wenn sie mit der Arbeit, die sie selten beiseite legte, ihm sich gegenüber setzte und erwartungsvoll an seinen Lippen hing, da war es ihm oft, als müsse er alles, die ganze Welt vergessen, und einen kleinen, kurzen, seligen Augenblick träume er, er sei ein glücklicher Gatte und sitze hier an der Seite eines geliebten Weibes.

19.

Es gereichte Josefen in den Augen ihres Freundes zu keinem geringen Ruhm, daß sie gerade jenen Dichter zu ihrem Liebling erwählt hatte, der auch ihn vor allen anzog. Zwar mußte er ihr oft bei Vorlesungen aus Jean Pauls herrlichen Dichtungen zu Hilfe kommen, um dieses oder jenes dunklere Gleichnis zu erklären; aber sie sah schnell, ihr natürlicher Takt und ihr zarter Sinn, der so ganz in dem Dichter lebte, ließ sie manches erraten, ehe ihr noch der Freund Gewißheit gegeben hatte.

„Es liegt doch“, sagte sie eines Tages, „eine Welt voll Gedanken in diesem Hesperus! Jede menschliche Empfindung bei Freude und Schmerz, bei Liebe und Gram liegt zergliedert vor uns da; er weiß uns, indem wir den süßen Duft einer Blume einatmen, ihre innersten Reize, ihre zarten Blätter, ihre feinsten Staubfäden zu beschreiben, ohne daß er sie zerstört, entblättert. Denn das, glaube ich, ist ja das große, tiefe Geheimnis dieses Meisters, daß er jede tiefere Empfindung nicht beschreibt, sondern andeutet, und doch wieder nicht flüchtig andeutet, sondern wie durch das feine Mikroskop eines Gleichnisses uns einen tiefen Blick in die Menschenseele tun läßt, wo Gedanken an Gedanken aufsteigt, und das Auge, überrascht, aber entzückt über die wundervolle Schöpfung, in eine Träne übergeht.“

„Sie haben“, erwiderte der Gastfreund, „wie es mir scheint, in diesen Worten ein Geheimnis wirklich ausgesprochen. Mir ist sonst, ich gestehe es offen, nichts so in der innersten Seele zuwider, als das sichtbare Abmühen eines Autors, dem Leser recht klar und deutlich zu machen, was sein Held oder die Heldin, oder eine dritte, vierte Person da oder dort empfunden oder gedacht. Aber unser Dichter! Wie herrlich, wie reich ist auch hierin seine Findung; wir leben, wir denken, wir meinen unwillkürlich mit Viktor, und Plötzens bleichere Wangen, ihre klagelose Trauer trifft uns tiefer als jede Beschreibung es sagen kann, und im warmen, weichen Glück der Liebenden möchten wir ein Strahl der Abendsonne sein, der in der Laube um ihre Umarmung spielt, jene Nachtigall, die ihnen die

fromme Feier ihrer Seligkeit mit ihrer glockenhellen Stimme ertönt.“

„Es ist sonderbar“, bemerkte Josefe, „der Faden dieses Romans, was man sein Gerippe nennt, würde uns bei andern nicht im mindesten interessieren, vielleicht sogar gesucht, langweilig dünken. Sechs verlorene, vertauschte, wiedergefundene Söhne, statt daß z. B. Walter Scott gewöhnlich nur einen hat, und sogar der Verfasser des Waldemar in seiner Parodie mit zweien sich begnügt; eine junge Dame, die zu ihrer Qual von ihrem Bruder geliebt wird, selbst aber keinen Freund liebt; ein kleiner, simpler Hof in Duodez, ein Pfarrhaus voll Ratten und Kinder, und ein Edelsitz, wo Unedle wohnen; denken Sie sich diese gewöhnlichen Dinge in einer Reihenfolge, so haben Sie einen unserer gewöhnlichen Romane von verlorenen Söhnen usw. und nicht einmal einen rechten Sammer, um mich so auszudrücken, als etwa Le Beaus Ermordung durch den Hofjunker, oder das tragische Ende des Lords im fünften Akt. Aber was ein Leben, was eine Welt wird aus dieser Geschichte, wenn ihr jener Dichter seinen Blumenmantel umhängt! welche geistreiche Lust, höher und reiner als jede irdische, kommt uns aus der verehrenden Liebe Viktors und Plötzens zu ihrem Lehrer Emanuel, welche Behmut aus den Täuschungen eines kalten Lebens, wenn Viktor und jenes lebenswürdige Wesen sich verkennen, nicht finden; welche Wärme endlich, wenn ihre Seelen unter dem nächtlichen, gestirnten Himmel im Schmerz der Trennung sich aufschließen und überströmen in Liebe!“

„Ja“, rief der junge Mann, „unser Dichter ist ein großer Musiker. Er hat ein ausgespieltes, altes, längst gehörtes Thema vor sich; aber indem er den Gang des alten Liedchens beibehält, führt er die Gedanken auf eine Weise aus, die uns so überraschend, so neu erscheint, daß wir das Thema vergessen und nur auf die Wendungen hören, in die er übergeht, in welchen er die Himmelstleiter der Töne wie ein Engel auf und ab geht und uns einen geöffneten seligen Himmel im Traume zeigt, während wir vielleicht wie Jakob in der Wirklichkeit auf recht hartem Lager liegen. Dann ist er bald weich, wie eine Flöte, durchdringend wie die Hoboe, bald voll, während wie das Waldhorn aus der Ferne, bald braust er daher wie mit den mächtigsten, tiefsten Wäffen, majestätisch, erhaben, bald nur sanft lispelnd wie die Aeolsharfe, oder in Behmut aufgelöst wie die Töne der Harmonika.“

„Wie danke ich es ihm“, sagte Josefe weich, „daß er verzeiht, daß er die Wunden unserer Behmut heilt! Es hätte ja in seiner Nacht gestanden, Plötzen untergehen zu lassen im Schmerz unerwidelter Liebe, vor ihrem Tode hätte ihr Viktor noch zugerufen: Ich liebe dich ja über alles, und sie wäre lächelnd eingeschlafen. Denken Sie sich den ungeheuren Schmerz, die Bitterkeit gegen das Geschick, wenn wir diese Menschen so hätten untergehen sehen, ohne Hoffnung, ohne Trost! Aber es wäre ja nicht möglich gewesen; Viktor hätte nicht so lange geliebt, hätte sich an Joachime oder die Fürstin hingegeben, denn ein Mann kann ja ohne erwiderte Liebe nicht lange lieben!“

Karl der Große.

Roman von Wolfgang Markow.
Urheber-Rechtsschutz durch Verlag
Osakar Meißner, Weidenau Sa.

(44. Fortsetzung.)

„Eben, und die hat mich gefreut. Ich habe daraus erkannt, daß Sie nicht ... mit dem Feuer spielen wollen.“

„Glauben Sie, daß es für mich ein Spielen mit dem Feuer wäre, wenn ich der Aufforderung Folge geleistet hätte?“

„Ja!“

„Da trennen Sie sich!“ sagte er überlegen. „Hier kommt einmal ein großer Unterschied zwischen Mann und Weib zutage. Eine Frau, die geliebt hat, wird immer lieben und ihre Liebe kann sich höchstens zu Haß umwandeln. Wir Männer ... nicht alle, aber wohl die meisten ... wir vermögen zu vergessen, auszulöschen. Und das ist in mir geschehen. Ich habe die Frau einst sehr geliebt. Ich gestehe es Ihnen offen. Die Enttäuschung war sehr stark für mich, als ich von ihrem Schritt erfuhr. Aber ... ich habe alle Brücken zu der Frau abbrechen können, habe alles in mir ausgelöscht. Sie ist mir heute so gleichgültig wie eine andere schöne Frau.“

„Kann eine schöne Frau einem Manne eigentlich gleichgültig sein?“

„Aber sehr, sie kann unter Umständen ... sehr langweilig sein. Sie finden sehr oft, daß schöne Frauen, geistlos, langweilig sind.“

„Sie mögen recht haben, aber die Männer ... wollen es doch haben, sie wollen doch schöne Frauen.“

Karl sah gedankenvoll da. „Ja“, sagte er schließlich und spielte mit dem Champagnerglas. „Sie haben recht, es verlangt uns nach der Schönheit. Aber ... wir erblicken die Schönheit des Weibes nicht nur in der Regelmäßigkeit des Antlitzes oder in der Ebenmäßigkeit der Gestalt. Nein, nein, das entscheidet nicht immer. Oft nimmt uns ein schönes Frauenaugen, das dem Antlitz eine ungewöhnliche Beseelung gibt, ein Dingen voll der Menschlichkeit, das aus den Tiefen der Seele kommt, gefangen. Oft ist es nur die Innerlichkeit, die uns fesselt.“

„Herrn Karl. Was ... vor mir aus die Frau, die wir lieben wollen, immer sein: der Festtag unserer Seele.“

Grete hörte ihm andächtig zu. „Der Festtag der Seele!“ klang es in ihrem Innern wieder.

Er hob das Glas und trank ihr zu. Die Gläser klangen zusammen.

„Auf das, was wir lieben!“ sagte er herzlich. Sie dankte ihm mit einem tiefen Blick ihrer Braunaugen.

Und sie saßen zusammen beim Champagner, der ihnen köstlich mundete, bis der Abend kam. Die Melodien umfingen sie und schufen Freude in ihren Herzen.

Und nach und nach fanden sich ihre Hände zusammen.

Nur das. Nichts weiter geschah an diesem Abend. Er nahm sie nicht im Champagner in die Arme und küßte sie nicht und gab ihr nicht tausend süße und törichte Worte.

Nein, nur ihre Hände fanden sich, und sie fühlten, wie ihre Herzen sich einander zuneigten. Und dieses Gefühl war soviel der Vergnügen, daß sie sich an diesem Abend nicht nach einem Wehr lehnten.

Sie fuhren nach Hause, trafen Bolle inmitten einer Schar lustiger Bekannten, die das Ereignis mit ihm feierten. Sie hörten das Lachen und Scherzen, als sie dem Auto entstiegen.

Josef riskierte einen verschämten, viel-sagenden Blick, den er Karl zuwarf und den Große wohl verstand, auf den er aber nicht reagierte.

Grete hat Karl, doch mit ihr zusammen hinaufzukommen.

Aber er schüttelte den Kopf. „Nein, in mir ist soviel Freude. Der Tag war märchenhaft schön. Ich möchte die Freude mit in den Schlaf nehmen.“

Sie blickte ihn dankbar an. „Ja“, sagte sie vornehm, „schön ... wie am Märchentag.“

Dabei lenkte sie den Blick. Er nahm ihre schmale Mädchenhand und küßte sie. „Noch schöner, Fräulein Grete. Ich will den Tag nie vergessen. Und damit ich ein Andenken an den Tag habe ... hier in meiner Tasche stecken die Tickets ... 13 Stück sind es. Ich will sie aufheben. Sie sollen mich nicht an das Ver-

Ein langer, herzlicher Händedruck und sie trennten sich.

Leichtfüßig schritt Grete die Stufen zur Villa hinauf, sie winkte noch einmal zurück und trat dann ins Haus.

„Wollen Sie mich noch zurückfahren, Josef?“ fragte Große.

Der Chauffeur nickte. „Nein, allemal Herr Große. Für ihn tu ich alles. Ich freu mir so sehr.“

„Daß Herr Bolle heute den Schlag machte?“

„Darüber auch. Aber am meisten freu ich mich über die glücklichen Guckens von Bolles Jüngste. Ich bin doch nun schon sieben Jahre bei Bolle. Ist doch 'n herzensgutes Ding die Grete Bolle. Wenn Sie man nich auch?“

Karl sagte nichts, aber er lächelte und stieg in die Limousine.

Am nächsten Morgen war Karl Große zeitig auf den Beinen.

regung. Zumpe, der kleine Zumpe, hatte über Im Betrieb fand er alles in großer Auf-20 Braune durch Bolles Pferd gewonnen.

Donnerwetter! Das war doch ein Schlag! Karl fiel ein, daß er den Lehrling getroffen hatte. Er reichte ihm die Hand. „Gratulier dir, mein Junge! Freu dich, daß du das Geld gewonnen hast. Wirft es noch einmal in den Beben brauchen. Aber deswegen seß dir keine Hoffnungen in den Kopf. Sei ein richtiger Karl und lerne fleißig, schufte, daß du was Deutliches wirst.“

Zumpe nickte mit glücklichen Augen. „Danke, Herr Große. Das hab ich Vatern schon gesagt. Deswegen wird nichts anders. Ich will was Ordentliches lernen und vorwärtskommen.“

„Schön, mein Junge. Dann halte dein Geld zusammen. Wenn du deinen Arbeitskollegen aber aus Freude über dein Glück ein Faß Bier und auch was zu Essen spendierst, dann wird es dir keiner übel nehmen.“

„Das hat Vater auch gesagt, Herr Große. Er meinte von wegen der Kollegialität!“

„Da hat er recht! Tue es, wie du willst!“

„Aber Sie müssen mir auch die Ehre geben, Karl lachte und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.“

Ist gut, mein Kleiner. Vergiß aber nicht, Herrn Bolle auch einzuladen.“

Zumpe rief beide Augen zum Aufsehen weit auf, als Karl das sagte.

„Mein! Sie, Herr Große, daß es mit dem Chef nicht übel nimmt?“

„Bemahre! Herr Bolle ist ein feiner Mann, der fühlt sich wie ein Vater seiner Leute, die brav ihre Pflicht tun. Das ihn ein, recht hübsch, manierlich natürlich. Das wird er dir nicht übel nehmen.“

Grete Bolle war am Tage nach dem Glück ihren Preis verhältnismäßig zeitig im Büro. Sie hatte tief und fest geschlafen und fühlte sich jung und stark. Ach, sie hätte jetzt die ganze Welt eintreten können.

„Morgen, Fräulein Bolle!“

Sie fuhr auf, sah in das lachende Gesicht Karls und nahm mit herzlichem Lachen die dargereichte Hand und schüttelte sie.

„Guten Morgen, Herr Große! Mein Vater noch nicht da?“

„Noch nicht. Habe ihn, offengelegt, auch noch nicht erwartet. Wird einen tüchtigen Brunnenschüssel haben.“

Grete seufzte. „Das ist zu befürchten. Sie haben die ganze Nacht festgeschlafen, und die Kneiperei ist bis in den frühen Morgen gegangen.“

„Kann ich mir denken. Was im Glück ist, der findet Freunde.“

„Allerdings. Aber ist es denn wahr, daß ein Lehrling von uns fünf Mark auf einem Pferd gesetzt hat?“

„Stimmt, der Zumpe hat's. Gönnt's dem Kerlchen. Gibt sich Mühe und scheint eine unverdorrene Seele zu sein. Hat für seine Mark Mark über zwanzig Mille herausge- kriegelt.“

„Diese Quote ... ist sie nicht unfaßbar?“

Karl nickte in Gedanken und sagte: „Ich habe mir darüber den Kopf zerbrochen, wie das möglich war. Ganze 140 Mille sollen auf das Pferd gesetzt worden sein, und nachweislich waren über 40 000 Menschen draussen. Das ist das möglich! Es sind immer eine ganze Reihe kleiner Wette, die auch das chancenloseste mit einem Glücksspielchen wetten. Und kommt es, daß es dann ein so großer Gewinn ist?“

„Das hat Vater auch gesagt, Herr Große. Er meinte von wegen der Kollegialität!“

„Da hat er recht! Tue es, wie du willst!“

„Aber Sie müssen mir auch die Ehre geben, Karl lachte und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.“

Ist gut, mein Kleiner. Vergiß aber nicht, Herrn Bolle auch einzuladen.“

„Glauben Sie das wirklich?“ erwid. Fröben wehmütig lächelnd. „D, wie wenig müssen Sie uns kennen, wie klein müssen Sie von uns denken, wenn wir nicht einmal den Mut besäßen, dieses kurze Leben hindurch treu zu lieben, auch ohne geliebt zu werden!“

„Ich halte es bei Frauen für möglich“, sagte die schöne Frau; „Liebe ohne Gegenliebe ist ein tiefes Unglück, und Frauen sind ja mehr dazu gemacht, stille Leiden zu tragen ein Erdenleben lang, als ihr. Der Mann würde einen solchen Gram von sich werfen, oder der glühende Kummer müßte ihn verzehren!“

„Beides nicht — ich liebe ja noch und liebe“, sagte Fröben, zerstreut vor sich hinblickend.

„Sie lieben!“ rief Josefe, und mit so eigenem Ton, daß der junge Mann erschrocken aufblickte; sie schlug die Augen nieder, als ihr sein Blick begegnete, eine tiefe Röte überflog ihr Gesicht und ging ebenso schnell wieder in tiefe Blässe über.

„Ja“, sagte er, indem es ihm mit Mühe gelang, es scherzhaft zu sagen: „der Fall, den Sie setzten, ist der meinige, und noch liebe ich, vielleicht ruhiger, aber nicht minder innig als am ersten Tag, ich liebe sogar beinahe ohne Hoffnung, denn die Dame meines Herzens weiß nicht um meine Liebe, und dennoch, wie Sie sehen, hat mich der Kummer noch nicht getötet.“

„Und darf man wissen“, sagte sie zutraulich, aber, wie es Fröben schien, mit zitternder Stimme, „darf man wissen, wer die Glückliche ist?“

„Ach, sehen Sie, das ist gerade das Unglück, ich weiß ja nicht, wer sie ist, noch wo sie sich aufhält, und liebe dennoch; ja Sie werden mich für einen zweiten Don Quixote halten, wenn ich geteue, daß ich sie nur einmal flüchtig sah, mich nur noch einiger Partien ihres Gesichtes erinnern kann, und dennoch in der Welt umherstreife, um sie zu finden, weil es mir zu Hause keine Ruhe läßt.“

„Sonderbar“, bemerkte Josefe, indem sie ihn nachdenklich ansah, „sonderbar; es ist wahr, ich kann mir einen solchen Fall denken, aber dennoch machen Sie eine seltene Ausnahme, lieber Fröben; wissen Sie denn, ob Sie geliebt werden? Ob das Mädchen Ihnen treu ist?“

„Nichts weiß ich von diesem allen“, erwiderte er ernst und mit geschlossenem Gram, „ich weiß nichts, als daß ich glücklich wäre, wenn ich jenes Wesen mein nennen könnte und weiß nur allzugut, daß ich vielleicht auf immer verzichten muß und nie ganz glücklich werde!“

Se seltener sonst der junge Mann über die Gefühle sich aussprach, desto mächtiger kamen in diesem Augenblicke alle Schmerzen der Erinnerung an gramvolle Stunden, und eine Wehmut über ihn, der er sich nicht gewachser fühlte. Er stand schnell auf und ging aus der Laube dem Schlosse zu. Aber Josefe sah ihm mit Blicken voll unendlicher Liebe nach, Tränen um Tränen löste sich aus der zuckenden Wimpern, und erst als sie wie ein Quell auf ihre schöne Hand herabfielen, erweckten sie Josefen aus ihren Träumen. Und beschämt, als hätte sie sich bei einer geheimen Schuld belauscht, errötete sie und preßte ihr Tuch vor diese verräterischen Augen.

Die Vorherfassung des alten Mechanismus war eingetroffen, denn mit dem letzten Tage der Woche waren auch die Maschinen der Dampfmühle fertig aufgestellt. Der

Baron, so unmutig er anfangs gewesen war, hatte in der Freude seines Herzens, als der erste Versuch glücklich gelungen war, den Alten und seine Gefellen reichlich beschenkt: verlassen und auf Sonntag alle seine Nachbarn in der Umgegend eingeladen, um mit einem kleinen Feste seine Mühle einzuwelken. So glücklich und heiter er an diesem Tage war, so fröhlich und jovial er seine zahlreichen Gäste empfing, so entging es doch Fröbens beobachtenden Blicken nicht, daß er die arme Josefe mit hunderterlei Aufträgen und Anordnungen plagte, daß sie ihm nichts zu Dank machen konnte. Bald sollte sie in der Küche sein, um das Gefinde anzutreiben und selbst mitzuhelfen, bald bestellte er dies oder jenes an ihrem Fuß, bald wollte er vor Ungebuld verzeihen, wenn sie nicht schnell genug die Treppe herabstiege, um mit ihm am Portal die Ankommenden zu empfangen, bald wollte er die Tafel so oder anders gestellt haben, bald wollte er den Kaffee im Garten, bald im Salon trinken. Mit Engelsgeduld und einer Resignation, die dem Freunde unbegreiflich war, ertrug sie alle diese Umbilden. Sie war überall, sorgte für alles und wußte sogar einen Augenblick zu finden, um den Gastfreund zu fragen, warum er gerade heute so trübe sei, ihn aufzumuntern, an der allgemeinen Fröhlichkeit teilzunehmen.

Allgemein entzückte die Schönheit, die behende Aufmerksamkeit der Hausfrau; die Männer priesen den Baron glücklich, einen solchen Schatz im Hause zu haben, und mehrere der älteren Damen sagten ihm unverhohlen ihre Bewunderung über die seltenen Talente zur Wirtschaft, über die Einsicht und Ordnung einer so jungen Frau. „Siehst du“, flüsterte der Glückliche Fröben zu, „siehst du, was eine Frucht, wie die meinige, Wunder wirkt? Ich bin im ganzen heute recht zufrieden mit ihr, aber wenn ich nicht im geheimen überall selbst nachhülfe, wie stünde es dann um die wirtschaftliche Ehre der Hausfrau! Aber es macht sich, ich sage es ja immer, es macht sich.“ Die allgemeine Fröhlichkeit und der Wein steigerten Fröben immer höher, und es war endlich hohe Zeit, die Tafel aufzulegen, denn er und einige Herren aus der Nachbarschaft erlaubten sich schon Scherze und Anspielungen, welche jedes zartere Ohr beleidigten.

Man fuhr nach der neuen Dampfmühle, man weichte sie unter Scherz und Lachen förmlich ein, man ging wieder zurück und erstaunte aufs neue über die geschmackvollen und doch so bequemen Anordnungen, welche Josefe in dessen im Garten getroffen hatte. Sie hatte es gewagt, nach ihrer eigenen Erfindung schnell eine große, geräumige Laube errichten zu lassen; alle möglichen Erleichterungen erwarteten dort die Gäste, und ihr allgemeines Lob bewirkte ein Wunder: der Baron wurde nicht einmal ungehalten, daß man junge Eschen und Tannen aus seinem Wald zu der Laube verwendet, daß man seinen eigenen Plan, ein Zelt aus Brettern und Teppichen aufzuschlagen, nicht befolgt hatte. Er küßte seine Frau auf die Stirn und dankte ihr für die angenehme Überraschung.

Man setzte sich in bunten Reihen umher. Die Männer sprachen den alten Weinen des Hausherrn fleißig zu, und bald hatte eine allgemeine Fröhlichkeit die Gesellschaft erfasst. Man spielte witzige, geistreiche Spiele, und als die mutwillige Laune der Männer noch höher stieg, wurden sogar Pfänderspiele nicht verschmäht. So kam es, daß bei ihrer Auflösung auch Fröben sein Band mit einer Straflösen sollte, und Josefe, welcher die Bestimmung dieser

Strafe auferlegt war, befahl ihm, eine wahre Geschichte aus seinem Leben zu erzählen. Man gab ihrer Wahl allgemeinen Beifall, der Baron schlug vor Freuden über die kluge Frau in die Hände, und als Fröben zauderte und sich besann, rief er: „Nun soll ich etwas für dich erzählen aus deinem Leben? Etwa die pikante Geschichte von dem Mädchen vom Pont des Arts?“

Fröben errötete und sah ihn mißbilligend an; aber die Gesellschaft, die hier vielleicht ein lustiges Geheimnis ahnte rief: „Die Geschichte von dem Mädchen, die Geschichte vom Pont des Arts!“ — und vielleicht nur, um der Indiskretion eines Freundes zu entgehen, den der Wein schon etwas über die gewöhnlichen Grenzen hinausgerückt hatte, bequeme er sich, zu erzählen; der Baron aber versprach der Gesellschaft, sobald der Erzähler von der genauen Wahrheit abweichen würde, wolle er Noten zu der Geschichte geben, denn er sei selbst dabei gewesen.

21.

„Ich weiß nicht“, hub Fröben an, „ob der Gesellschaft bekannt ist, daß ich vor mehreren Jahren mit unserem Faldner reiste, namentlich in Paris mit ihm einige Zeit zusammenlebte, ja ein Haus mit ihm bewohnte? Wir hatten so ziemlich gemeinschaftliche Studien, besuchten dieselben Zirkel, machten gegenseitig unsere früheren Bekannten mit dem Freunde bekannt und lebten auf diese Weise unzertrennlich. Wir hatten einen gemeinschaftlichen Freund, den ebenso liebenswürdigen als gelehrten Doktor M., einen Landsmann, der in der Rue Laramne wohnte, die bekanntlich in die Rue St. Dominique führt und auf dem linken Ufer der Seine liegt. Unser gewöhnlicher Abendspaziergang war durch die Champs Elysées über die schöne Brücke ins Marsfeld und von da durch Faubourg St. Germain in die Wohnung unseres Freundes, wo wir oft noch bis tief in der Nacht vom Vaterlande, von Frankreich, von dem, was wir gesehen, von allem möglichen plauderten. Wir wohnten, um dies noch hinzuzusetzen, an der Place des Victoires, ziemlich entfernt von der Rue Laramne, und wählten zum Rückweg gewöhnlich den Pont des Arts, um das Louvre zu durchschneiden und uns einen Umweg durch die Seitenstraßen zu ersparen. Eines Abends, es mochte nach elf Uhr sein — es hatte etwas geregnet, und der Wind wehte besonders in der Nähe des Flusses sehr kalt und schneidend — gingen wir auch vom Quai Malaquais über den Pont des Arts dem Louvre zu. Der Pont des Arts ist nur für Fußgänger zugänglich, und so kam es, daß um diese Zeit nicht mehr viel Leben um und auf der Brücke war. Wir gingen, die Mäntel fester um uns ziehend, stillschweigend über die Brücke; schon wollte ich die Brückentufen auf der andern Seite hinabsteigen, als ein überraschender Anblick mich festhielt.

Am die Brücke gelehnt, stand eine schlanke, ziemlich hohe weibliche Gestalt. Ein schwarzes Gürtchen war tief ins Gesicht geschnitten und zum Ueberflus noch mit einem grünen Schleier versehen; ein schwarzer Mantel von Seide fiel um den Leib, und der Wind, der die Gewänder in diesem Augenblicke fester anschnürte, verriet eine unausgemessene, jugendliche Taille.

(Fortsetzung folgt.)

Karl der Große.

Roman von Wolfgang Markon.
Urheber-Rechtsschutz durch Verlag
Oskar Meißner, Weidenau Sa.

45. Fortsetzung.

Ganz einfach! Die Woge war bereits geschlossen, das Publikum hatte seine Plätze eingenommen, und da kam noch Ihres Vaters Pferd heraus, wurde stillschweigend in die Startertafel eingeschoben. Und keiner dachte mehr daran, etwas auf das chancenloseste Pferd zu setzen. Einige haben sich noch eine Plakarte geholt. Auf Plak stehen etwa 400 Mark. Die Plakquote ist ja 1438 gewesen, also wesentlich niedriger. Ich glaube, es können hundert Jahre vergehen, ehe der Fall noch einmal passiert.“

„Das glaube ich auch. Uebrigens, haben Sie gelesen: der größte Teil des Wettgewinnes ist nicht vom Toto abgehoben worden?“

Karl nickte gleichmütig. „Das kann ich mir denken. Der Mann wollte sich draußen nicht mit dem vielen Gelde belasten.“

„Nun muß er es aber bald holen. Nach vier Wochen verfällt wohl das Geld?“

Karl lachte hell auf und zeigte seine blühenden Zähne.

„Ich glaube, man wird es nicht schwimmen lassen.“

„Aber wenn es wirklich einer nicht rechtzeitig holt, geht er dann bestimmt des Geldes verlustig?“

Karl schüttelte den Kopf. „Nein, der Paragraf in den Wettbestimmungen ist juristisch in der Praxis nicht haltbar. Auch für den Rennverein kommen letzten Endes die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches in Frage.“

„Wünschten Sie nicht, daß Sie auf Ihr einstiges Pferd einen Hundertmarkschein riskiert hätten?“ fragte sie dann und zwinkerte schelmisch mit den Augen.

„Sah und halb! Ich hätte mich über den Gewinn gefreut, denn mein einziges Pferd hätte ich mir gebracht. Aber... ich brauche das Geld nicht. Ich bin gottlob gesund und kann meine Kräfte regen, und das ist das Allerwichtigste. Sie hätten mich selber kennen

ollen. Ach, war ich einmal ein Nichts! Ich dachte damals, wie es im Simplizissimus so zynisch ausgesprochen wurde. Beschäftigung, sehr schön, aber sie darf nicht in Arbeit ausarten. Ja, sehen Sie mich nicht wieder so zweifelnd an. Ich war ein arger Sünder. Es war ja auch kein Wunder, denn ich kannte die Sorgen der Arbeit nicht, war nie dazu erzogen worden. Ich könnte meinem Vater gram sein, daß er das vergessen. Aber... gottlob, das Schicksal hat's gut mit mir gemeint. Ich bin doch noch ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden. Oder zweifeln Sie daran, Fräulein Grete?“

Sie lachte hell auf. Ihre Augen sahen ihn warm an.

„Nein!“ sagte sie herzlich. „Ich zweifle wirklich nicht daran. Sie haben es bestimmt geschafft.“

Die ehrliche Ueberzeugung, die Wärme ihres Tones tat ihm wohl. Sie stärkte ihn seelisch, und er fühlte es.

Er sah das schöne Mädchen mit innigen Augen an und ergriff ihre Rechte. Er küßte sie.

Stumm tat er es. Und sie wurde schrecklich verlegen dabei und dachte, als sie die Augen schloß: „Nimm mich in deine starken Arme, ich liebe dich.“

Aber er tat es nicht.

Bolle erschien.

Noch etwas verkatert, aber sehr ausgeräumt, betrat er das Zimmer. Er lachte über das ganze Gesicht.

„Morgen, Rinder!“

„Morgen, Papai!“

„Morgen, Herr Bolle! Ollantia aus den Federn?“

Bolle klopfte ihm lachend auf die Schulter.

„Ja, ja! Waschen Sie mich nur aus! Das war eine Siegesfeier, die nicht von Pappe war. Aber... sie ist überstanden! Gottlob! Das war 'ne Sache gestern. Herr Große. Wo haben Sie denn mit Grete gekocht?“

„Wir sind ausgekocht, Herr Bolle. Wissen Sie, wir wollten Sie in Ihrem Glück als Rennfallbesitzer nicht stören.“

Bolle lachte abermals und sagte dann. „Josef hat mir schon erzählt, wo Ihr wart. Ja, ja, Vater Bolle weiß alles! Aber was sagten Sie, Mutter, hat sich nicht sehr geirrt das ich

gewonnen habe. Sie hat nämlich ihr bißchen Geld was sie noch auf der Seite hatte, auf Sektor gesetzt und ärgert sich nun schwarz, daß ich gewonnen habe. Das ist doch glänzend. Sehr ist Mutter ihr bißchen Geld los. Ist das nicht fein? Jetzt muß sie aufhören, die anderen Menschen mit ihren musikalisch verzerrten Frettabenden zu beglücken. Jetzt wird vielleicht 'n bißchen Ordnung im Staate Dänemark. So! Nu aber an die Arbeit! Wat rede ich für große Töne, Herr Große! Die Arbeit machen Sie doch bald alleine, und ich muß immer froh sein, wenn Sie mir 'n bißchen übriglassen.“

„Na, na, Herr Bolle, jetzt haben Sie aber entsetzlich übertrieben.“

„Ne, ne, det ist schon so. Was, Grete? Sagen Sie nur Herr Große, wie machen Sie das klop. Die Arbeit ist doppelt, nein dreifach so stark wie am Tage Ihres Antritts, und doch geht alles wie am Schnürchen. Immer ist alles fertig. Komme ich in den Betrieb, sieht's wie geleckt aus, und dabei scheinen Sie keinen mehr anzustrengen wie früher.“

„Ja, Herr Bolle, das macht die Einteilung. Und Ihr Personal ist ganz ausgezeichnet und willig. Ich verstehe mich sehr gut mit ihm. Sie wissen, daß ich nichts Unbilliges von den Leuten verlange.“

„Die gehn mit Sie durch dick und dünn, Herr Große. Oder jetzt muß ich man wohl „von“ sagen?“

„Ich kündige Ihnen die Freundschaft, wenn Sie das tun. Für Sie bleibe ich immer Karl Große.“

„Die Freundschaft kündigen!“ sagte Bolle sehr herzlich. „Ne, die ist mir doch zu wert, die will ich nicht riskieren. Also bleibt's bei Große.“

„Wissen Sie schon, Herr Große, daß unser Lehrling Rumpel fünf Mark auf Ihren Sengst gesetzt hatte?“

Bolle war sehr erstaunt und freute sich. „Der kleine Rumpel! Das ist ja großartig. Hoffentlich verdröht es ihm nicht den Kopf.“

„Anschließend nicht. Scheint ein anständiges, geschicktes Büschel zu sein. Will seinen Arbeitskollegen einen ausgeben. Habe ihm gesagt, daß er Sie auch mit einladen soll.“

Bolle nickte. „Natürlich, da scheniert sich Bolle nicht. Und Sie sind auch mit an der Tete?“

„Allemaal.“

Bolle setzte sich ganz gewichtig in den Sessel.

„Un nu... werd ich mir die Post mal anschauen.“

Karl verabschiedete sich und begab sich wieder in den Betrieb.

Aber bereits nach zehn Minuten klingelte ihn Grete an und bat ihn ins Kontor zu kommen. Ihre Stimme klang merkwürdig, wie wenn sie verschleiert.

Karl war unruhig und sagte sofort das Bitte.

Als er eintrat, erschrak er, denn Bolle lag leichenblass, mit verzerrtem Gesicht im Sessel.

Karl trat zu ihm und sagte herzlich: „Herr Bolle... was hat Sie so erregt, was ist denn geschehen?“

Bolle lachte heiser auf.

Er zeigte Karl einen Brief und sagte: „Da... da lesen Sie mal!“

Karl nahm den Brief. Er war vom Manfred an seinen Vater geschrieben und enthielt die Belichte.

Manfred teilte dem Vater mit, daß er auf Sektor 150 000 Mark, die in einem Wechsel, der in 14 Tagen fällig sei, gemettet habe, und daß er drum nach Amerika gefahren sei, um dort richtig arbeiten zu lernen und dem Vater zu zeigen, daß er doch ein tüchtiger Kerl sein könne. Er werde erst zurückkehren, wenn er den Betrag erarbeitet habe.

Karl war erst sehr erschrocken, als er das las. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Das Schicksal staucht Sie nicht schlecht, Herr Bolle.“

Bolle nickte. „Und ob es mich staucht! Der Bengel der — her —! Hunderttausend Mark! Das ist ja 'ne Sündensumme! Wo soll ich die hernehmen?“

Karl überlegte. „Sie können die Einlösung verweigern, aber das werden Sie nicht tun, denn dazu ist Ihnen Ihr herrlicher Name wertvoll.“

Bolle nickte. „Ja! Aber... woher nehmen?“

„Pumpen! Sie müssen einen Bankrott aufnehmen. Da hilft alles nicht.“

Bolle sah lange stumm vor sich hin. „Ich hatte mich so schandmäßig über mein Glück gefreut, um... w... in Unmöglichkeit daraus geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Bobten am Berge, 3. Januar.
Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Der Katechetenverein Bobten und Umgegend** hält nächsten Mittwoch, den 8. Januar, nachm. 3 Uhr seine erste Sitzung im neuen Jahre in üblicher Weise ab. Zuerst ist wieder eine kurze Segensandacht in der Pfarrkirche, um Gottes Segen für 1930 auf unser, heutzutage besonders wichtiges und schwieriges Katechetentum herabzuflehen. Den Hauptvortrag hat diesmal Herr Kantor Rothe aus Wernersdorf übernommen: Religion und Erziehung. Nach Angabe des Herrn Vortragenden soll es kein langer Bericht sein, aber die Aussprache über dieses viel umfassende Thema dürfte um so ergiebiger werden. Da auch noch andere oberschwebende religions-methodische Fragen und einige dringende Vereinsangelegenheiten besprochen werden sollen, so wird um recht zahlreiche Beteiligung von nach und fern, bei gutem und bei schlechtem Wetter, gebeten.

— **Männergesangsverein.** Allen lieben Sangesbrüdern zur Kenntnis, daß die Übungsabende am Dienstag, den 7. Januar aufgenommen werden. Ein vollständiges Erscheinen ist dringend erwünscht.

— **Polizeibericht für die Woche vom 23. bis 29. 12. 1929.** 2 Anzeigen wurden erstattet wegen Liebertretungen usw. Obdachlos meldeten sich 6 Personen, welche teils in der Herberge zur Heimat und teils im Polizeigefängnis untergebracht wurden.

— **Weihnachtsfeier des Rath. Gesellenvereins Bobten.** Wie alljährlich, so hatte auch für den diesjährigen Neujahrstag der hiesige Rath. Gesellenverein seine Mitglieder und deren Angehörige zu einer Weihnachtsfeier in den Gasthof „Zur goldenen Sonne“ geladen. Eingeleitet wurde der Abend durch einen flott gespielten Marsch der Hauskapelle, worauf der Vizepräsident, Herr Kaufmann Günter, die so zahlreich Erschienenen herzlich begrüßte. In üblicher Weise wurde dann das Kolpinglied gesungen. Nun folgte ein Prolog, worauf die Kapelle mehrere Weihnachtskompositionen zu Gehör brachte. Bei brennendem Christbaum und strahlendem Kerzenlicht richtete der Präses, Herr Kaplan Rothkegel, an die Anwesenden eine längere Weihnachtsansprache, in welcher er Weihnachten als das Fest der wahren Liebe und Freude auslegte. Dank der tiefempfundnen und zu Herzen gehenden Worte hinterließ die Rede einen nachhaltigen Eindruck. Hierauf wurde von allen Erschienenen das schöne, alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Nach Vorlesung eines Weihnachtsmärchens erfolgte ein kurzer Lichtbildervortrag, welcher uns zeigte, wie die verschiedenen Künster sich die Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem dachten. Das von faugestundigen Damen und Herren gesungene Lied „Ein Kindlein ward geboren“ erntete reichen Beifall. Nachdem Herr Präses noch allen Anwesenden die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel übermittelt hatte, erreichte der offizielle Teil sein Ende. Alsdann spielte die Kapelle zu einem kleinen Tanzchen auf, dem jung und alt ein reichliches Ständchen huldigten. Den Mitgliedern der Hauskapelle, welche durch ihr ergatztes und stimmungsvolles Spiel zu dem Gelingen des so schön verlaufenen Abends beigetragen hatten, sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Mögen auch im Jahre 1930 dem Bobtener Gesellenverein solch' lehr- und genussreiche Abende beschieden sein; das wolle Gott.

— **Priesterjubiläen.** In diesem Jahre können u. a. feiern: Das goldene Priesterjubiläum Herr Geistlicher Rat, em. Pfarrer und Erzpriester Johannes Wietke, früher in Groß-Mohnau, jetzt in Bobten wohnhaft; das 40jährige Priesterjubiläum Herr Pfarrer Theodor Richter in Gückwitz; das silberne Priesterjubiläum Herr Erzpriester und Pfarrer Dr. Georg Schmidt in Schweidnitz, Herr Pfarrer Richard Kügeler in Schmellwitz; das silberne Ortsjubiläum Herr Geistlicher Rat, Pfarrer Heinrich Wagner in Wirrwitz, Herr Pfarrer Franz Sieber in Fürstenaue.

— **Bund „Königin Luise“.** Am 29. v. Mts. veranstaltete der Bund „Königin Luise“ im Gasthof „Zum deutschen Hause“ eine sehr stimmungsvolle, wohlgelungene Weihnachtsfeier. Die Vorsitzende, Frau Reimers, eröffnete die festliche Veranstaltung und hieß die Mitglieder des Bundes, die zahlreich erschienenen Herren vom Stahlhelm und die Gäste, die man freundlichst geladen hatte, willkommen. Der große, strahlende Christbaum und die Kerzen auf den Tischen verliehen den rechten weihnachtlichen Glanz zu der schönen poetischen Darstellung der Weihnachtsgeschichte, vorgetragen von der Vorsitzenden, und den Klängen der alten, lieben Festlieder. Ein reizendes Weihnachtsstück, in dem kleine

Engel, Zwerge und Knecht Ruprecht erschienen, machte viel Freude und erntete reichen Beifall, so daß am Schlusse der Feier das liebeliche Stück wiederholt werden mußte. Frau Reimers und Fräulein Johanna Kleiner hatten es den kleinen Jungen und Mädchen vortrefflich eingeübt, so daß alles vorzüglich sicher ausfiel, gewiß eine große Leistung bei den kleinen Darstellern. Die Begleitung der so gern gehörten Lieder lag in den bewährten Händen des Herrn Kantor Kleiner. Die kleinen Mitwirkenden und viele andre Kinder des Bundes wurden durch allerhand gute Gaben des Christkinds erfreut. Spielzeug in bunter Menge entzückte die Kleinen. Aber auch der Großen, die an dem gemütlichen Kaffeetisch saßen und den feinen Klängen der guten „Quisen“ zu dem braunen Trank sich munden ließen, wurde freundlichst gedacht, und man konnte mit unserm großen Dichter in der Tat sagen: „Ein jeder ging beschenkt nach Haus“. Es war eine echt deutsche, gemütliche Weihnachtsfeier. Mühe und Arbeit der lieben Vorstandsdamen, insbesondere der Frau Küchenhof, ward durch das beste Gelingen reich belohnt.

— **Dritte Vorstellung der Schlesischen Wanderbühne: „Meine Frau die Hofschaulpielerin.“** Gut gefülltes Haus bis auf die leidigen Wandplätze auf beiden Seiten, die aber bei dieser Außentemperatur durchaus nicht schlimmer waren und denselben Bühnenblick gestatteten, wie die anderen Plätze. Gute Stimmung der Zuschauer, noch etwas feiertäglich angehaucht. Und dann das Stück: Durchaus dezent, gegen so viele Neuschöpfungen der Lustspielbühne, die nichts als Erotik kennen; sehr angenehm absteigend das alte Fragepiel: Kunst oder Ehe in analogischem Sinne behandelnd. Vorzügliche Einstudierung und gutes Zusammenspiel und tadelloser Auswahl der Rollenbesetzung. Jedes Mitglied der Truppe war auf seinem Platz und füllte ihn aus: Frä. Fuhrmann besonders in der Hauptrolle als Hofschaulpielerin sowohl als etwas extraragante, weil in ihrer Ruhmsucht unbefriedigte Schriftstellersgattin als auch im letzten Teile als Schaulpielerin, besonders als sie ihrem Manne zum Troste die Rolle der Scheinbar unterlegenen Frau spielen will und dann auch als reuemütige Gattin, im Bewußtsein, ihrem Gatten durch ihr Spiel zu dem wohlverdienten Erfolge zu verhelfen, ihre ganze Kraft einsetzend, zugleich als Reuegel für ihre kleine Sonderliebelei mit dem etwas faden Rennreiter und Frauenjäger von Raschwig, der durch Kurt Ruch recht gut dargestellt wurde. Blendend war der sich selbst und sein Altgefellentum köstlich karikierende Strupp des Herrn Wilhelm Koch, sehr gut und von prächtiger Grifhe seine Gegenspielerin, Frä. Hertha Just, die durch ihre mütterliche Fürsorge sogar eine so alte Fassung wie das Herz des wackeren Strupp zu erobern weiß. Herr Thomas als Gatte der ehemaligen Hofschaulpielerin und hoffnungsvoller Bühnenschriftsteller hätte meiner Auffassung nach noch etwas mehr Gefühl in verschiedenen Stellen seiner Rolle zum Ausdruck bringen können. Auch die Nebenrollen waren in guten Händen und brachten ein sehr gutes Zusammenspiel der Schaulpieler zu Wege, für das die Zuschauer durch reichen Beifall ihren Dank ausdrückten, der sich am Ende des letzten Teiles ganz besonders bemerkbar machte. Ausstattung und Beleuchtung der Bühne waren gut und entsprachen dem jeweiligen Lebens- bzw. Wirkungskreis der dargestellten Personen. Da wohl kaum einer der heutigen Zuschauer eifrige Einwände gegen die Tendenz des Stückes wie seine Aufführung einwenden kann, ist auch für den letzten Akt der Aufführungen, Anfang März („Der Viberpelz“ von Gerhard Hauptmann) und „Erbe“ von Selbstherr, ein Volksstück, ein guter Besuch zu erwarten, so daß die Unternehmerin, die Spielgemeinschaft zu Bobten, wohl ohne allzu große Einbuße die diesjährige Spielzeit wird erleben können. Und für dieses selbstlose Eintreten für die Weiterführung der Spiele schuldet ihr die Bobtener Bürgerschaft Dank und sie kann ihm am besten dadurch ablösen, daß sie die letzten Vorstellungen noch weiter so gut besucht wie dieses Mal.

— **Rogau-Rosenau, 3. Januar.** In der kürzlich stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung ist der bisherige Gemeindevorsteher Verthold Schäfer einstimmig wiedergewählt worden. Ferner wurden als Schöffen gewählt: Rentier Ed. Muzke, Gutbesitzer Ed. Paßche, Stellenbesitzer Wilhelm Eisner und Stellenbesitzer Ackermann.

— **Ströbel, 3. Januar.** Am Silvester veranstaltete der Ströbeler Streich, der bereits 60 Mitglieder zählt und dem H. D. M. C. angeschlossen ist, sein erstes Stiftungsfest im festlich dekorierten Saale des Clubmüllers Alfred Böer, Gasthof „Deutsches Haus“, hier. Der Vorsitzende, Fahrrad- und Kraftfahrzeugführer Wladimir Jan. Ströbel, begrüßte die so überaus zahlreich erschienenen Mitglieder nebst deren Angehörigen und sonstigen Gästen und wünschte einen guten Verlauf des Festes. Dieser Wunsch wurde in

Das Schweidnitzer Schöpsbier.

Von Theo Johannes Mann.

„Bier ist ein ganz besonderer Saft“ — eine Variante, vielleicht nicht ganz unberechtigt, wenn man die Wirkung des „Stoffes“ auf verschiedene Menschen beobachtet, aber auch dann, wenn man das Bier als Faktor des Wirtschaftslebens betrachtet. Städte, ganze Länder sind bekannt und charakterisiert durch ihre bedeutenden Brauereindustrien, deren Bier nicht nur am Ort und im Lande konsumiert wird, deren Hauptausfuhr auch in Bier besteht. Von solchen Ländern wird stets Widerstand geleistet, wenn das Bier verteuert werden soll, wenn neue Steuern seinen Verbrauch einzuschränken drohen. Das ist heute so, wie vor Jahrhunderten. Auch „unser gute Stadt Schweidnitz“ war mehrere Jahrhunderte lang bekannt und berühmt durch ihr vorzügliches Bier. Die Zeiten sind zwar für immer verunkelt! Wehmütig gedenkt wohl noch mancher Verehrer eines guten Schöppens an das Schweidnitzer Schöpsbier, dessen herrliche braune Farbe und seltene Blume ihm noch in guter Erinnerung ist, — bis es auch das nicht mehr gab. Tiefen Wehmütigen zum Trost und neuen Freunden zur Vorfreude sei verraten, daß

das Schweidnitzer Schöpsbier in seiner alten Güte wieder aufgefunden

ist und als besondere Lebererfrischung der Gorkauer Societäts-Brauerei in diesen Tagen wieder zum Ausfluß kam. Daher ist vielleicht ein Rückblick auf seine Geschichte von Interesse. Bald nachdem die Stadt Schweidnitz deutsches Recht erhalten hatte, gewählte ihr der Herzog Heinrich IV. von Breslau im Jahre 1278 das Schrotamt oder Schrotlenrecht. Dieses Recht gehörte zu den herzoglichen Regalien und bestand darin, daß Wein und Bier in ganzen Fässern verkauft und an die Ausschankstellen weitergeleitet werden durfte. Das Recht erstreckte sich sowohl auf fremdes wie auf in der Stadt selbst gebrautes Bier. Bedenkt man noch, daß 1285 Schweidnitz das Meilenrecht bekam, so ergibt sich durch den alleinigen Vertrieb von Bier und Wein innerhalb einer Sieben-Kilometer-Zone eine recht bedeutende Einnahmequelle für die Stadt. Es mußten mit den deutschen Siedlern wohl bald auch der Bierbrauerei Kundige hier eingewandert sein; denn

schon im frühen 14. Jahrhundert ist das Schweidnitzer Bier außerhalb seiner Mauern bekannt,

wie Ausgaben dafür in einem Rechnungsbuch von Breslau vom Jahre 1331 beweisen. Der Breslauer Rat verhängte das Bier in seinem Ratkeller, der deswegen auch Schweidnitzer Keller genannt wurde, wie noch heute.

Das Kretschmerrecht — das Recht, Bier zu brauen (Brauerecht) — wurde ebenfalls vom Herzog verliehen. Es liegt nahe, daß sich die Bürger um dieses Recht werden beworben haben, nachdem der Rat das Schrotamt bekommen hatte. Die Herzöge, die gern ihre Einnahmen durch Abtreten ihrer Rechte verminderten, haben diesen Wünschen der Bürger ihrer Hauptpflicht entsprochen, so daß es sehr bald zahlreiche Häuser mit Brauerecht in Schweidnitz gab. Es lagen sogar mehrere „Biere“ auf einem Hause, d. h. es durfte öfters gebraut werden. Im 18. Jahrhundert gab es 32 Häuser mit je zehn Bieren. Die brauberechtigten Häuser durften das Bier auch ausschänken; ein ausgefester „Bierkegel“ zeigte an, wo frisch angestochen war. Die brauberechtigten Bürger — es waren alle Stände darunter vertreten vom Handwerker bis zum Patrizier — hießen Kretschmer und waren in der Kretschmerinnung zusammengeschlossen. Diese Innung war lange Zeit die zahlreichste und angesehenste. In ihren „Morgensprachen“ genannten Zusammenkünften beriet man nicht nur über das Brauerecht, man besaßte sich auch mit allgemeinen städtischen Angelegenheiten. Das Geschäft des Brauens bejorgten besondere Mälzer und Brauer, die vom Haus zu Haus gingen.

Das Schweidnitzer Bier wurde immer gesuchter, in fast allen schlesischen Städten gab es fogenannte Schweidnitzer Keller.

Es wurde weithin verfrachtet bis Thorn, Krakau, Prag, Heidelberg, Bifa. Sogar in Wien legte König Mathias Corvinus einen solchen Keller an. Auch in geistlichen Kreisen war unser Bier sehr geschätzt. Der Abt des Sandklosters in Breslau, Jobstus, erwarb 1335 ein Haus mit Brauberechtigung in der Herrengasse, um seinen Mönchen den edlen Stoff zu verschaffen. Der Dmiger Bischof Johann von Neumarkt († 1380) rühmt in zwei Briefen „das starke

Schweidnitzer Bier“, an dem „er sich ergötzt habe“. Die Breslauer Domherren liebten ebenso das Schweidnitzer Bier, sie verschänkten es aber auch selbst auf der Dominikel. Das verstieß gegen die Vorrechte des Rates, der Einfuhr und Verkauf verbot. Trotzdem brachte 1380 ein Fuhrmann Schweidnitzer Bier für das Domkapitel als Geschenk des Herzogs von Liegnitz. Der Rat beschlagnahmte die Sendung. Da das Domkapitel schon ältere Streitigkeiten mit dem Rat hatte, benutzte es diesen Vorfall und belegte die Stadt Breslau mit dem Zinterditt, das erst 1381 durch Vermittlung des Königs Wenzel aufgehoben wurde.

Es nimmt nicht wunder, wenn dieser „süßige Stoff“ in seiner höchsten Blütezeit viel gerühmt und besungen wurde.

So 1506 von Panfratius Bulturinus in Padua, fern seiner Heimat. Bartel Stein (1512/13) sagt in seiner Beschreibung von Schlesien über Schweidnitz, daß „man dort ein aus sehr tiefen Brunnen geschöpftes Wasser mit Gerste und Hopfen zu einem Tranke zusammenbraut, den die Städte in ganz Schlesien öffentlich ausschänken. Seine Beliebtheit verdankt dieser Trank seinem ebenso fetten wie süßen Geschmack“. Nikolaus Thomas, auf der Universität Leipzig, jagt 1597 in seinem „Lobgedicht auf die Stadt Schweidnitz“ ebenfalls allerlei Ueberschwengliches über das Bier.

Zwischen war dem Schweidnitzer Bier eine Konkurrenz entstanden in dem Breslauer Schöpsbier, das äußerst beliebt geworden war. Um dieser Konkurrenz zu begegnen, braute man in Schweidnitz nun

ebenfalls ein Weizenbier,

das man nun Unterschiede vom Schöps (= Hammel) „Stär“ (= Widder) nannte. Späterhin hat sich aber auch für dieses Schweidnitzer Bier der Name „Schöps“ eingebürgert und sich bis auf unsere Zeit erhalten. Im Anfang des 17. Jahrhunderts ging sogar der Rat der Stadt Schweidnitz dazu über, das Breslauer Schöpsbier einzuführen, woraus natürlich Streitigkeiten mit der Kretschmerinnung entstanden, die schließlich 1606 ein vorläufiges Einfuhrverbot erreichte. Sei es nun, daß die Güte des Schweidnitzer Bieres nachgelassen hatte, fremdes Bier fand immer wieder Einlaß, auch Striegauer und Laubauer. Das Schweidnitzer Brauerecht ging im 17. Jahrhundert erheblich zurück. 1604 wurden noch 152 Gerstenbiere gebraut, 1613 dagegen nur 38. Uebrigens wurden auf ein Weizenbier 24 Scheffel geschüttet und 16 Viertel gegossen, während auf ein Gerstenbier 50 Scheffel genommen und auch nur 16 Viertel gebraut wurden. Der Dreißigjährige Krieg vollendete den Verfall des Brauwesens und von den 1543 ausgetanen Weizen- und Gerstenbieren wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts nur noch der zehnte Teil gebraut.

Bis zur preussischen Zeit Schlesiens hatte sich weder Güte noch Umfang des Schweidnitzer Bieres gehoben. Im Jahre 1745 machte daher die Kriegszug- und Domänenkammer dem Magistrat Vorschläge zur Besserung. Es durften u. a. nur gelehrte Brauer und Mälzer eingestellt werden, das Bier sollte stärker eingebraut sein und ein Verdünnen mit Wasser wurde verboten. Sämtliche Eigentümer der Erbbiere, die Erbschreiner, bildeten von nun an die Braukommunität. Nach einer durch das Los bestimmten Reihenfolge wurde in besonderen Brauhäusern gebraut, der Ausschank erfolgte aber noch in den eigenen Häusern. Das Recht der Bannmeile blieb bis 1810 erhalten. 1836 wurde eine neue Brauordnung aufgestellt, das Selbstbrauen der Berechtigten wurde einer Braukommunitäts-Kommmission übertragen. Der Ausschank erfolgte aber immer noch in dazu geeigneten Privathäusern der Kretschmer. Erst 1847 wurden ständige Schankstätten in brauberechtigten Häusern eingerichtet. Auch das wurde allmählich als unzweckmäßig erkannt und man errichtete

am Wilhelmsplatz eine neue Brauerei und ein einziges Schanklokal,

das 1871 eingeweiht und 1898 schon umgebaut wurde. Die Eigentümer brauberechtigter Häuser bezogen vom Reingewinn einen Anteil. Die Vereinigung hieß jetzt „Braukommune“ und stand unter einem Direktorium.

Die Rechtsnachfolgerin dieser Braukommune ist die Gorkauer Societäts-Brauerei geworden, während die Gaststätte in andere Hände überging. So sind denn auch die Brauereipatente usw. auf diese Brauerei übergegangen, die das Schweidnitzer Schöpsbier wieder zum Ausschank bringt.

des Wortes buchstäblichster Bedeutung voll und ganz erfüllt. Zwischen dem obligatorischen Tanz feierten die Clubmitglieder Wladimir Jan. Ströbel u. a. humoristischen Vorzüge und eine launige Verlosung, deren Hauptgewinn ein fahrfertiges (allerdings Kinder-) Auto darstellte, brachte allerhand Stimmung, so daß das erste Stiftungsfest als wirklich gelungen bezeichnet werden kann. Auch in Gräbels Gerichtsstreichcham fand ein regulärer Silvesterummeil statt, bei welchem Mitglieder des „Schlesischen Verbandstheaters“, das unter der Regie seines Direktors Petrusch schon hier mehrfach Aufführungen veranstaltet hat, mitwirkten.

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der kath. Pfarrgemeinde in Bobten.

Sonntag, 5. Januar (Namen-Feier-Fest), vorm. 7 Uhr: hl. Messe (Generalkommunion des Männer-Apostolats und des Arbeitervereins), 9 Uhr: Predigt und Gemeinschaftsmesse, nachm. 2 Uhr: Krönungsandacht und hl. Segen.

Montag, 6. Januar (Fest der „hl. drei Könige“). Gottesdienst wie Sonntag. Vorm. 9 Uhr: Kindheit-Feiervereins-Gottesdienst. Kollekte für die afrikanischen Missionen und den Wirtelbund. Nachm. 1/2 2 Uhr: Wasserweihe. Nach dem Nachmittagsgottesdienst Neujahrsumarmung bei den Gorkauer Schwestern und kirchlich Angehörigen. Wochentags früh 1/2 7 und 7 Uhr: hl. Messen. Gelegenheit zur hl. Beicht täglich bei den hl. Messen, Sonnabend nachm. 4 Uhr, Sonntag und Feiertag früh von 8 Uhr ab.

Arbeiterverein. Sonntag, 5. Januar, nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier in Ströbel („Deutsches Haus“). Vizingers-Frauentanz: Mittwoch, 8. Januar, nach der hl. Messe.

Katechetenverein: Mittwoch, 8. Januar, nachm. 3 Uhr, in Bobten.

Gesellenverein: Donnerstag, 9. Januar, abends 8 Uhr.

Jungfrauenverein: Sonntag, 12. Januar, nach dem Nachmittagsgottesdienst. Im Vereinsaal Gruppe der Erwaachsenen.

Jugendverein: Sonntag, 12. Januar, abends 1/2 8 Uhr.

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der evangel. Kirchengemeinde Bobten am Berge.

Sonntag, 5. Januar (Sonntag nach Neujahr), vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kollekte für das Pfaffenjugendwerk bei Eisenach.

Jungmädchenverein. Sonntag, 5. Januar, abends 8 Uhr: Versammlung.

Frauenverein Bobten. Dienstag, 7. Januar, abends 1/2 8 Uhr: Versammlung.

Frauenhilfe Ströbel-Gorkau-Quallau. Donnerstag, 9. Januar, abends 1/2 8 Uhr: Versammlung in Ströbel (Gräbel) mit Vorführung von 75 Lichtbildern über die Wirkungsstätten des Heilandes im hlg. Lande, Volksstippen, Frauenleben u. a.

Eingefandt.

Am 2. Weihnachtstfesttag wurde in der hiesigen Schauburg bei der sogenannten Bühnenschau ein Kunststradafahren eines Herrn und einer Dame geboten. Die Leistungen waren recht gut, und die schwierigen Kunststücke auf dem Zweirad, sowie das besonders schwere Fahren auf dem Einrad gelangen den wohlgeschulten Geschwiftern vorzüglich, so daß der reiche Beifall ein sehr verdienter war. Das Stück „Der moderne Casanova“ dagegen war für eine Familien- und Jugendvorstellung durchaus nicht geeignet. Im Interesse unserer lieben Jugend ist es dringend geboten, nur gute Stücke mit bildender Tendenz, unterhaltend und belehrend zugleich, im Film zu bieten. D.

Beihilfen für ländliche Fortbildungsschulen. Welche Schulen kommen in Frage?

Um Zweifel über die Unterstützungsfähigkeit der ländlichen Fortbildungsschulen im laufenden Rechnungsjahr auszuschließen, weist der Preussische Landwirtschaftsminister in einem Rundschreiben auf folgendes hin:

Unterstützungsfähig bleiben: die Pflicht-Fortbildungsschulen mit mindestens 25 Schülern nach Maßgabe der Grundzüge vom 29. Dezember 1923, die Pflichtfortbildungsschulen mit mindestens 15 Schülern, sofern die übrigen Voraussetzungen erfüllt sind, und wenn eine Zusammenlegung von Schulen mit weniger als 25 Schülern wegen der örtlichen Entfernungen oder der Wegeverhältnisse nach dem pflichtgemäßen Ermessen der Schulaufsichtsbehörde undurchführbar ist, ferner die Pflichtfortbildungsschulen mit mindestens 10 Schülern, wenn die vorgeschriebene Mindestschülerzahl durch Zusammenlegung kleinerer benachbarter Schulen nicht zu erreichen ist, wobei als benachbart solche Schulen zu gelten haben, die höchstens 4 Kilometer voneinander entfernt liegen, endlich die in der Verwaltung der Kreise stehenden Pflicht-Fortbildungsschulen, die Schulbeiträge oder Schulgeld nicht erheben.

Für die ländlichen Mädchenfortbildungsschulen gilt im laufenden Rechnungsjahr noch die Ausnahme, daß die Einführung der Besuchspflicht nicht zu den Voraussetzungen ihrer Unterstützungsfähigkeit gehört. Da für die Zukunft diese Erleichterung nicht mehr in Aussicht gestellt werden kann, empfiehlt der Minister dringend, die Besuchspflicht baldigst auch für die ländlichen Mädchenfortbildungsschulen allgemein durchzuführen.

Inzwischen ist es noch gelungen, Mittel für die Unterstützung derjenigen ländlichen Fortbildungsschulen zu erlangen, die infolge des Geburtenrückganges als Kriegsfolge eine derartige Einbuße an Schülern erleidet, daß sie vorübergehend unterstützungslos werden würden. Diese Schulen bleiben also bis auf weiteres in der bisherigen Weise unterstützungsfähig, wenn begründete Aussicht auf Erreichung der vorgeschriebenen Mindestschülerzahl bei der Einschulung der Nachkriegsjahrgänge vorhanden ist.

Schlesische Treue zur Heimat.

Zuwachs im Reichsbund der Schlesier. — Dank an die Behörden.

Präsidium und Vorstand des Reichsbundes der Schlesier zu Berlin entbieten der schlesischen Heimat zum Jahreswechsel folgende Grüße:

„An der Schwelle des neuen Jahres angeht, übermitteln wir allen unsern lieben Landsleuten daheim und draußen unsere allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche. In besonderer Verbundenheit entbieten wir unsern Brüdern und Schwestern im abgetretenen schlesischen Gebiet unsere aufrichtigen Wünsche und Grüße mit der Versicherung, daß wir nach wie vor bestrebt sein wollen, die Interessen unserer Landsleute, die unter fremder Herrschaft stehen, weiterhin zu vertreten und zu fördern. Möge das neue Jahr uns weiter vereinen im treuen Dienst für die liebe alte Heimat, für den Reichsbund und die gesamte Schlesierbewegung. Rückblickend auf das alte Jahr danken wir allen unsern Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Im Vertrauen auf solche bewährte Hilfskräfte wird der Reichsbund in der Entwicklung vorwärts schreiten und erstarken. Wir danken auch allen Behörden, die in wohlwollender Weise unsere Bestrebungen auf beste unterstützen und unserer Sache sich fördernd an die Seite stellen. Nennenswerte Verbindungen mit anderen Organisationen, denen das Wohl der Ostmark als Ziel dient, sind aufgenommen worden. Im Reiche draußen haben wir einen erfreulichen Zuwachs zu verzeichnen und allerorts in den Schlesiervereinen regt sich das Interesse für den Reichsbund. Sein Entstehen hat mit dazu beigetragen, daß in den Landsmannschaften eine rege Tätigkeit für die Heimat einsetzte. Diese Tätigkeit hat ihren Ausdruck ganz besonders in der Mithilfe für die Webern sowie für die Opfer des Waldenburger Bergwerkunglücks gefunden. Die alte schlesische Treue hat sich hier in ganz besonderer Weise gezeigt. Dieses erfreuliche Zeichen ist ein deutlicher Hinweis, daß die Landsleute draußen, fern von der heimatlichen Scholle, die geliebte Heimat nicht vergessen!“

— **Das Wetter im Januar.** Die Bauernregeln vom Monat Januar sind höchst eindeutig. Sie geben alle darauf hinaus, daß der erste Monat des Jahres ein ausgesprochen Wintermonat mit Eis und Schnee sein muß, entsprechend dem alten Satz: „Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen.“ Weibliche Kälte und Schnee im Januar, dem eigentlichen Wintermonat, aus, so hat der Landmann keine großen Hoffnungen auf eine zufriedenstellende Ernte. Die bekanntesten Bauernregeln für den Januar besagen: Januar warm, daß Gott erbarm. — Januar heiß und weiß, macht den Sommer heiß. — Januar gelind, Lenz und Sommer stürmisch sind. — Ist der Januar naß, so bleibt leer das Faß. — Wächst das Gras im Januar, ist's im Sommer in Gefahr. — Kommt der Frost im Januar nicht, zeigt im März er sein Gesicht. — Neujahr still und klar, deutet auf ein gutes Jahr. — Ist der Januar gelinde, bringt das Frühjahr kalte Winde. — Januar hart und grau, nützt dem Getreidebau.

Nächster Steuertermin.

6. Januar: Anmeldung und Abführung der im Monat Dezember 1929 einbehaltenen Lohnsteuer der Arbeitnehmer.

Das deutsche Handwerk am Jahresende.

Rückblick und Ausblick.

Die Konjunktur im Handwerk ist für das Jahr 1929, allgemein betrachtet, nicht zufriedenstellend gewesen. Im ersten Vierteljahr hat die ungewöhnliche Kälte die saisonmäßig bedingte ungünstige Lage verschärft und zeitlich ausgedehnt. Erst in den Monaten April und Mai konnte für viele Gruppen ein besserer Beschäftigungsgrad erzielt werden, so vor allem im Bekleidungs- u. Baugewerbe, einschl. Baubewerke, die um die Mitte des Jahres eine befriedigende Beschäftigung aufweisen konnten. Im dritten Vierteljahr legte wieder der Rückgang recht frühzeitig ein. Vor allem wurde die Beschäftigungslage im Bau- und Baubewerke wieder ungünstiger. Saisonmäßige Belebungen in anderen Zweigen vermochten keinen Ausgleich zu schaffen. In allen Gruppen blieb die Beschäftigung bis zum Jahresende hinter der des Vorjahres zurück. Auch das Weihnachtsgeschäft erfüllte nicht die hierauf gesetzten Hoffnungen. Lebhaftige Klagen mußten immer wieder darüber geführt werden, daß

die Käufer handwerklicher Erzeugnisse mit dem Bezahlen der Rechnungen allzulange warteten.

Auch heute noch liegen große Außenstände vor. Ihre Begleichung ist volkswirtschaftlich dringend geboten, denn niemand kann vom Niefern allein leben. Jeder Verkäufer braucht auch die notwendige Bezahlung. Die Abtragung der Rückstände ist zudem geeignet, den Meistern eine ihnen zu gönnende Neujahrsfreude zu bereiten.

Die drückenden Steuern und sozialen Lasten trugen das Ihrige dazu bei, daß eine wirtschaftliche Erleichterung für das Handwerk im Jahre 1929 nicht eintreten konnte. Die Regelung des Finanzausgleichs und auch der Frage der Steuervereinfachung hat der Berufsstand mit der gesamten Wirtschaft seit Jahren gefordert. Leider sind die Reformen immer wieder hinausgezögert worden. Die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbebetriebs haben ihre Einstellung zur Finanz- und Steuerreform im August 1929 dahin zusammengefaßt, daß unbedingt das Gleichgewicht des Reichshaushalts in Gegenwart und Zukunft sichergestellt werden muß. Hierzu bleibt

der Grundsatz äußerster Sparsamkeit das dringende und zwingende Gebot der Stunde.

Im einzelnen fordert das Handwerk die Beseitigung des steuerlichen Unrechts der wirtschaftlich wie sozial unbegründeten unterschiedlichen Regelung der Familienermäßigung für Lohnsteuerpflichtigen und veranlagte Einkommensteuerpflichtigen, Senkung der unverhältnismäßig stark und jäh ansteigenden Belastung der mittleren Einkommen sowie eine alsbaldige fühlbare Senkung der Gewerbesteuer. Letztere konnte ihre bisher nie gekannte Höhe auch nur deshalb erreichen, weil sie fast durchweg von Vertretern der Kreise in den städtischen Parlamenten beschloffen wird, die für ihre Ausbringung nicht zu sorgen brauchen. Um hier den notwendigen gerechten Ausgleich zu schaffen, und um vor allem auch die finanzielle Verantwortung in den Kommunen wiederherzustellen, wird die Wiedereinführung des sogenannten Zuschlagsrechts auf die Reichseinkommensteuer und Körperschaftsteuer von vielen verlangt, wozu durch Ermäßigung der Reichssteuertarife der entsprechende Raum geschaffen werden soll. Die im Reichstag angeführten Maßnahmen zur Steuerentlastung können das Handwerk wie die gesamte Wirtschaft wenig befriedigen, da die Steuer-

erleichterungen eingeleitet werden mit einer Herabsetzung der Tabaksteuer und einer Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Überdies steht noch gar nicht fest, wann die Ermäßigungen folgen, da es erst noch notwendig sein wird, eine entsprechende Tilgung der schwebenden Reichsschulden herbeizuführen. Auf alle Fälle muß baldigst die Ungerechtigkeit beseitigt werden, wonach in den Gemeindeparlamenten eine an dem Steueraufkommen nicht beteiligte Mehrheit die Realsteuern beschließt, die andere lediglich zu zahlen haben.

Auch das

stete Ansteigen der sozialen Lasten

hat zu einer Beunruhigung im Handwerk geführt. Nach Berechnungen stiegen die Lasten der Sozialversicherung einschließlich Arbeitslosenversicherung in den Jahren 1924 bis 1928 von 2,6 Milliarden Reichsmark auf 5,9 Milliarden Reichsmark. Ein weiteres Ansteigen kann nicht mehr als tragbar bezeichnet werden. So kann sich auch das Handwerk mit der Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung nicht befremden. Hier bleibt ernstlich zu prüfen, ob eine Sanierung der Sozialversicherung für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nicht durch andere Reformen erreicht werden kann.

Auch die Vorlage des Entwurfs eines Berufsausbildungsgegesetzes an den Reichstag verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung. Der Entwurf unternimmt zum ersten Male den Versuch, für die Frage der Berufsausbildung eine einheitliche Regelung zu schaffen. Für die einzelnen Bestimmungen wurden die bestehenden Einrichtungen des Handwerks zum Vorbild genommen. Da das Handwerk auch heute noch das unumstrittene Rekrutierungsgebiet der Industrie für den Bedarf an Facharbeitern darstellt, darf es berechtigterweise erwarten, daß das Gesetz nicht achtlos an dem vorübergeht, was sich seit Jahrzehnten im Handwerk bewährt hat, daß insbesondere der Vorrang der berufständischen Regelung vor der tarifvertraglichen festgelegt wird. Nur unter dieser Voraussetzung wird es dem Berufsstand möglich sein, der Vorlage seine Zustimmung zu geben.

Grundsätzlich seien noch die Wünsche des Handwerks an den Gesetzgeber für das neue Jahr 1930 dahin zusammengefaßt, daß es von ihm

eine entschiedene Wandlung der bisherigen Wirtschaft-, Finanz- und Sozialpolitik erwartet.

Das Handwerk wünscht keine Sonderbehandlung. Es will nur, daß die geschehenden Faktoren vor der Verabschiedung neuer Vorlagen Rücksicht auf alle Volksschichten nehmen und daß nicht etwa das Handwerk im Widerstreit der Interessen zwischen der Macht der Industrie und der strafforganisierten Gewerkschaften unberücksichtigt bleibt, daß vielmehr jeder Akt des Gesetzgebers die von selbst gebotene Rücksicht nimmt auf den Stand, der die Brücke schlägt zwischen Kapital und Arbeit.

Das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft ringen seit Jahren um Wiederaufbau und endgültige Gesundung. Trotz aller Mühen ist dieses Ziel noch lange nicht erreicht. Ein Vordringen wird nur möglich sein, wenn sich das gesamte Volk und die gesamte Wirtschaft auf den Grundgedanken der Schicksalsverbundenheit aller Teile einstellt. Hierzu bedarf es neben dem ersten Willen zur Mitarbeit des festbegründeten Glaubens an unsere Zukunft als Volk und Wirtschaft und der unzertrennbaren Hoffnung auf endgültigen Erfolg.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

— **Wetternachrichten für Schweidnitz und Umgebung** am 3. Januar, vormittags 9 Uhr: Luftdruck (normal 736 Millimeter) 738 Millimeter (steigend), Temperatur: 9 Uhr vorm. + 3 Grad, höchste + 5 Grad, tiefste (in der Nacht) - 1 Grad, Feuchtigkeit: 100 Prozent, Windrichtung von: Norden, Windstärke: stark, Regenmenge seit gestern 9 Uhr: 7,5 Millimeter, Himmel: ganz bedeckt.

— **Beitrag zur Arbeitslosenversicherung.** Die Interessenten werden nochmals darauf hingewiesen, daß der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung ab 1. Januar 3½ Prozent beträgt. Für Nichtversicherungspflichtige erhöht sich der Beitrag von 9 M auf 10,50 M im Monat.

— **Vom Wochenmarkt.** Das regnerische Wetter läßt auch heute ein flottes Geschäft auf dem Wochenmarkt nicht aufkommen, obwohl das Angebot der Jahreszeit entsprechend noch recht reichhaltig ist. Weißkohl kostet 7 und 8 Pfg., Blaukraut 20 Pfg., Weißkraut 15 Pfg., Grünkohl 15 Pfg., Blumenkohl, die Rose bis 80 Pfg., Rosenkohl 40 Pfg., Spinat 25 Pfg., das Viertelpfund Kapuzen 20 Pfg., Mohrrüben 10 Pfg., Karotten 15 Pfg., das Pfund Rettiche 20 Pfg., das Pfund Erbsen 10 Pfg., das Pfund Sellerie 25 Pfg. Äpfel werden in der Preisliste von 20 bis 50 Pfg. noch reichlich angeboten, von Kochbirnen ist das Pfund für 30 Pfg. erhältlich. Für Kürbis zahlt man 10 Pfg. je Pfund. Auf dem Buttermarkt wirken sich noch immer die Feiertage aus. Das Pfund Butter wird mit 1,60 bis 1,80 RM. angeboten, das Ei mit 16 Pfg.

— **Leutnantsdorf, 3. Jan.** Pfarrerwahl. In einer Sitzung, die am 2. Januar unter Leitung des Superintendenten Reiser stattfand, wählten die hiesigen kirchlichen Körperschaften den Pfarrer Böttcher aus Seelow i. d. Mark zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Leutnantsdorf-Ludwigsdorf.

Aus der Provinz.

sc. Breslau, 3. Januar. **Stadtverordnetenversammlung.** In der ersten Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung entsandte Oberbürgermeister Dr. Wagner ein trauriges Bild der Notlage der Stadt Breslau. Fast die Hälfte der Einwohnerschaft müsse aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Diese setze sich aus etwa 74 000 Parteien zusammen, von denen 41 000 vom Wohlfahrtsamt und über 32 000 vom Arbeitsamt unterstützt werden müßten. Der Stadt fehlen fünf Millionen Reichsmark, für die keine Deckung vorhanden sei. Auf einen Zurschlagen eines Kommunisten, die Stadt möge Bankrott erklären, erwiderte der Oberbürgermeister, einen Bankrott gebe es nicht. Die Stadt müsse Hilfe von Reich und Staat erhalten. Die Notlage sei bereits anerkannt, sie sei ernst, aber nicht hoffnungslos. Auch diese schwere Krise müsse überwunden werden. Das werde gelingen, wenn die städtischen Körperschaften Hand in Hand ihre recht schweren Pflichten erfüllen. Alterspräsident Geheimrat Dr. Heilberg dankte dem bisherigen Vorstände der früheren Stadtverordnetenversammlung für die unparteiische Leitung der Geschäfte. Aus der Wahl zum Stadtverordnetenvorsteher ging Rechtsanwalt Dr. Bantmann mit 76 von 84 Stimmen hervor. Der Gewählte gedachte des im Dezember 1929 verstorbenen früheren Alterspräsidenten, Geheimrats Dr. Fildner. Zum stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher wurde Rechtsanwalt Dr. Friedrich mit 67 von 71 Stimmen gewählt. Im weiteren Verlauf wurden die Ausschüsse gewählt. Von einer Geschäftsordnungsdebatte verlesenen Kampfanlage der Kommunisten nahm die Versammlung Kenntnis. Wegen der anhaltenden schweren Anwürfe und Beleidigungen wurde der kommunistische Stadtverordnete Adolt zur Ordnung gerufen. Nach Schluß der Versammlung erhoben sich im Zuhörerraum ein großer Tumult von kommunistischen Zuhörern, die mit weiteren Demonstrationen drohten. Die Zuhörerbühne konnte schnell geräumt werden. Die Kriminalpolizei hatte für die Sicherheit genügend Sorge getragen.

sc. Breslau, 3. Jan. **Verzweifelter Ausbruchversuch mehrerer Fürsorgezöglinge.** Am Donnerstag nachmittag versuchten sieben im „Bürgerbad“ untergebrachte Fürsorgezöglinge auszubrechen. Sie lockerten die Fenstergitter, wobei es ihnen gelang, einen Gitterstab herauszureißen. Ihr Vorhaben wurde jedoch von einem Pförtner bemerkt, der sich mit einem zweiten Insassen in das Zimmer der Zöglinge begab. Die jungen Burken fielen dort über sie her. Nur mit Mühe gelang es dem Pförtner, aus dem Zimmer herauszukommen und nach der Polizei zu telephonieren. — **Kommunistische Demonstration.** Der Kommunist Dombrowski reiste am Donnerstagabend zur Verbüßung einer einjährigen Gefängnisstrafe von Breslau nach Gollnow ab. Diese Gelegenheit konnten seine Gefinnungsgenossen nicht vorübergehen lassen, ohne eine Demonstration damit zu verbinden. Auf dem Fränkelfeld wurden noch die üblichen Abschiedsreden vom Stapel gelassen. — **Ein Schwindler.** Ein Schwindler, der sich den Namen Grorfa, Rail und Bulla bedient, gibt sich in den letzten Tagen als Vertreter der Aktien-Maschinenfabrik Kniffhäuserhütte, Breslau (Ofener Straße 91) aus. Er bereist insbesondere die Provinz und nimmt Bestellungen auf verzinktes Eisenblech entgegen, wobei es ihm gelingt, Anzahlungen zu erhalten. Er ist etwa 45—48 Jahre alt, mittelgroß, schwächliche Figur, halbschleppenden Gang und spricht schlesischen Dialekt.

sc. Meßlau, 2. Januar. **Der Gemeindevorstand.** Gemeindevorsteher ist wieder Gasthofbesitzer Lindner. Baumunternehmer Kahlert und Stellenbesitzer Steiner wurden zu Schöffen gewählt.

sc. Schabewinkel, 3. Jan. **Treibjagd.** Bei der dieser Tage auf der hiesigen Feldmark abgehaltenen Treibjagd wurden von 13 Schützen insgesamt 89 Hasen und 6 Fasane geschossen.

sc. Moerswil, 3. Jan. **Zum Bau eines Spritzenhauses** erhielt die hiesige freiwillige Feuerwehr von der schlesischen Provinzial-Feuerlöschgesellschaft eine Beihilfe von 450 RM.

sc. Wartha, 3. Jan. **Die Voruntersuchung gegen Lengsfeld** geschlossen. Die Voruntersuchung gegen den wegen des Frauenmordes bei Wartha-Frankenbergher verhafteten und geständigen Mörder Lengsfeld ist nunmehr abgeschlossen. Die Anklageerhebung, die auf Mord und Mord lautet, wird in Kürze erfolgen. Die Verhandlung findet vor dem Schwurgericht in Glatz statt.

sc. Frankenstein, 3. Januar. **Der einzige Überlebende aus der Garnisonzeit Silberbergs.** Rentier Heinrich Kasper, vollendet am nächsten Sonntag das 91. Lebensjahr in verhältnismäßig hoher Rüstigkeit. Von 1860 bis 1862 kam Herr K. seiner Militärpflicht im Festungstädtchen Silberberg nach, das den letzten Soldaten von Silberberg im Jahre 1910 zum Ehrenbürger ernannte. Der „Bund ehem. 51er“ ernannte ihn, als ältesten Veteranen des Regiments, zum Ehrenmitglied. Für seine langjährige Mitarbeit in städtischen Ehrenämtern wurde ihm im Jahre 1908 die Würde eines „Stadteltesten“ verliehen.

sc. Frankenstein, 3. Jan. **Beim Spielen auf dem Eise eingebrochen.** Auf dem Goldfischteich in der Nähe des Wasserturmes betraten mehrere Kinder die dünne Eisdicke. Zwei etwa siebenjährige Mädchen und ein zwölfjähriger Junge brachen ein und fielen ins Wasser. Das eine Mädchen stürzte kopfüber in den Teich, so daß nur noch die Füße zu sehen waren. Erwachsene waren nicht in der Nähe. Auf das Geschrei der Kinder zog ein kleiner Junge mit Hilfe eines Knüttels die eingebrochenen Spielkameraden ans Land.

Die Tragödie auf den Schienen. Der junge Mann ein Schweidnitzer.

Reichenbach, 2. Januar. Die Person des jungen Mädchens, das tot in der Nähe der Haltestelle Reichenbach-Niederstadt auf dem Bahnkörper gefunden wurde, ist jetzt ermittelt worden. Es handelt sich um die 18-jährige Hermine Gold aus Reichenbach-Niederstadt. Das Mädchen sollte bereits der Zwangserziehung zugeführt werden, doch hatte es sich dieser Maßnahme durch die Flucht und Annahme von auswärtigen Stellungen entzogen. Das Mädchen ist dann bei der Rückkehr nach Reichenbach mit dem jungen Manne gemeinsam in den Tod gegangen. Die Gründe, die die beiden jungen Menschen in den Tod getrieben haben, sind unbekannt.

Inzwischen sind auch die Personalien des jungen Mannes festgestellt worden. Es handelt sich um einen gewissen Ehrhard Seifert aus Schweidnitz.

Waldenburg, 3. Jan. Unfall mit tödlichem Ausgang. Auf einer Dienstreise im Kreise Hirschberg fuhr Ingenieur Walter Hellbach von hier mit seinem Kraftwagen gegen einen Baum. Hellbach erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen jetzt erlegen ist.

Gottesberg, 2. Jan. Eine neue Kirche geweiht. In Reichenbach vollzog Kardinal-Bischof von Breslau die Weihe der neuen katholischen Kirche. — Ein neues Heim der Sanitätskolonne. Die Sanitätskolonne konnte jetzt, wie kürzlich die Feuerwehr, ein eigenes Heim beziehen. Auf der Langestraße wurde ein zweckmäßiger Wacht- und Übungsraum geschaffen.

Landeshut, 2. Januar. Eine neue Erdenz-gesellschaft in der Graafstraße. Das bisherige Waldkolumbarium „Grafenpark“ in Elbersdorf bei Landeshut wurde von einer Erdenz-gesellschaft, dem Erdenz zur Ehre von Jesus Nazarenus, zum Preise von 110 000 Mark zwecks Errichtung einer Erdenzgesellschaft für Spätkern- und Erdenzhandels gekauft. Gegenwärtig wird der Preis für das Grundstück zu einer Kapelle umgebaut. Der Generaloberer des genannten Erdenz, P. Michaelangelo Giametta aus Rom, ist gegenwärtig in Elbersdorf anwesend, um wegen des Umbaus des Grundstückes anzuordnen. Von dem bisherigen Heim in Italien, wo etwa vierzig deutsche Schüler untergebracht sind, werden die meisten sodann nach Elbersdorf übersiedeln, um ihre Studien dort fortzusetzen. Die Nazarenen tragen ein schwarzbraunes Erdenzkleid mit einem violetten Zinnober.

Ciegnitz, 3. Jan. Keine Papageienkrankheit. Wie jetzt einwandfrei festgestellt worden ist, ist die Frau Elisabeth Köhler nicht von der Papageienkrankheit, die zurzeit in Berlin und an anderen Stellen des Reiches auftritt, befallen gewesen. Man nimmt an, daß die geistigen Störungen, an denen die Frau litt, eine Folge von Kopfgrüpe gewesen sind.

Ciegnitz, 2. Jan. Noch keine Aufklärung der Liebestragödie. Bisher ist es noch nicht gelungen, Aufklärung über den Tod der 22-jährigen Schneiderin Emma Neugebauer, die vor einiger Zeit in der Wohnung ihrer Eltern erschossen aufgefunden worden war, zu erhalten. Der Geheime Fuhrmann aus Haynau, der unter dem Verdacht der Taterschaft in Untersuchungshaft genommen worden war, hat bisher hartnäckig geleugnet, den Tod der Neugebauer verschuldet zu haben. Dieser Tage ist er aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da dringender Tatverdacht gegen ihn nicht mehr besteht.

Hirschberg, 2. Januar. Vom Jugendkammernhaus Müßigkeit. Über das Jugendkammernhaus Müßigkeit waren Klagen laut geworden, daß im Vereinszimmer nur sozialdemokratische und kommunistische Zeitungen auslagen, und daß die sozialdemokratische und kommunistische Jugend eine bevorzugte Behandlung fände. Dazu nimmt der Gau Niedererschlesien im Reichsverband der deutschen Jugendherbergen Stellung, indem er erklärt, parteipolitische Meinungsverschiedenheiten hätten mit dem Eintritt in das Jugendkammernhaus zu schweigen. Parteipolitische Mitarbeiter, die im Kammernhaus selber arbeiten wollten, hätten dort keinen Platz, weil niemand vor ihnen dort ein Mitspracherecht, sondern jeder nur ein Gastrecht habe. Grundsätzlich gegen den Geist der vertrauensvollen Zusammenarbeit seien der Geschäftsstelle des Jugendherbergensverbandes bisher nicht bekannt geworden. — Es ist zu hoffen, daß Anlässe zu Klagen auch weiterhin nicht gegeben werden, und daß das Jugendkammernhaus Müßigkeit seinen überparteilichen Charakter wahrte, damit es das bleibt, was es sein sollte, eine Erholungsstätte für die deutsche Jugend.

Landeshut, 3. Jan. Eine Bluttat hat sich am Neujahrstage mittags im Gasthof „zur Burg“ abgespielt. Dort hatte ein alter ange-trunkener Landstreicher Einfuhr gehalten, mit dem etwa 73 Jahre alte Gastwirt Höhmann in Wortwechsel geriet. Der Fremde ergriff ein mitgeführtes scharf geschliffenes dolchartiges Schu-hmacher-Messer und bearbeitete H. damit. Der herbeigerufene Polizeibeamte fand den Gastwirt mit einer Stichwunde auf der linken Backenseite und Messerrissen in der linken Halsgegend vor. Bei dem nach dem Hals geführten Stich waren Rock und Weste durchstoßen worden, wodurch die Gewalt des Stiches abgeschwächt und so nicht die Halsschlagader getroffen wurde. Durch den sei-nem Vater zu Hilfe geeilten Sohn erhielt der An-greifer eine tüchtige Tracht Prügel. Der Messer-geheiß wurde von der Polizei verhaftet. Es handelt sich um den 74 Jahre alten domizillosen Schuh-macher Johann Janderschewski aus der früheren westpreussischen Stadt Culm. — Unfall mit tödlichem Ausgang. Auf dem Wege zwischen Dominium und Schloß Kreppehof stürzte der 79 Jahre alte Postkutschner a. D. Josef Schu-berth so unglücklich, daß er sich schwere Kopfver-letzungen zuzog. Man brachte den Verletzten in die nahe Wohnung des Oberlandjägers Hoffmann, wo er bald darauf gestorben ist.

Ciegnitz, 2. Januar. Großer Ge-nossenchafts-Fehlbetrag. Bei der Be-zugs- und Abgabengossenschaft Schmollkeffen ist

in diesem Jahre ein Fehlbetrag von 223 000 Reichsmark zu verzeichnen. Sehr viele Besitzer sind schwer geschädigt oder stehen vor dem Ruin.

Steinau a. O., 3. Jan. Vorge-schicht-licher Fund. In Köben fand man im Garten des Schiffsseigners Ulrich beim Ausheben von Löchern in geringer Tiefe eine Anzahl Urnen. Weitere Grabungen sollen vorgenommen werden.

Glogau, 2. Jan. Ein mysteriöser Todesfall. In der Nacht zum Dienstag gegen 3 Uhr hörten der Gutsbesitzer Becker und seine Frau in Neu-Heidau die Rufe ihrer Tochter „Helft mir, ich verbrenne!“ Da die Zugangstür zum Schlafzimmer der Tochter geschlossen war, verschafften sich die Eltern Eingang durch das Fenster. Sie fanden die Tochter bereits be-wußtlos neben dem Bett liegen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der 22-jährigen feststellen. Fußspuren mit Gummiblöcken am Außenfenster verriet, daß ein Unbekannter durch das Fenster die Flucht ergriffen hatte. An der Leiche waren keine ver-dächtigen Merkmale festzustellen, so daß eine Vergiftung angenommen wird. Möglicherweise hängt der Tod mit den Folgen eines Lebensver-hältnisses zusammen.

Glogau, 3. Jan. Zu dem rätsel-haften Todesfall in Neu-Heidau. Die Sektion der Leiche der 22-jährigen Haustochter Erna Becker in Neu-Heidau hat ergeben, daß der Tod, wie angenommen wurde, durch Verbringung von Gift verursacht worden ist. Dem unbekannten Täter kann es den Umständen entsprechend weniger auf die Verhütung der Folgen des Verbrechenverhältnisses angekommen sein, vielmehr muß eine bestimmte Verabsicht vorliegen haben. Von den Eltern und dem Bruder der Toten ist nichts Verdächtiges wahrgenommen worden. Die Angehörigen neigen vielmehr zu der Annahme, daß Selbstmord mit Gift vorliegt, das eine andere Person dem Mädchen verschafft habe.

Bunzlau, 3. Jan. Weihe einer Ge-dächtnishalle. Die evangelische Gemeinde hat eine Vorhalle der Pfarrkirche zu einer Ge-fallenen-Gedächtnishalle umbauen lassen. Die Namen der 600 Gefallenen sind in roterbemalten Ziffern gearbeitet. Zwei Frauengestalten in Terrakotta geben der Trauer plastischen Ausdruck. Der Entwurf stammt von Bildhauer Heinrich Brinwald von der keramischen Fachschule. Die Einweihung fand in der Silvester-nacht statt. Die Gedächtnisrede hielt Pfarrer Lorenz.

Ciegnitz, 3. Jan. Zwei Radfahrer überfahren. In der 5. Abendstunde des Silvestertages ereignete sich in der Nähe von

Hennersdorf, Kreis Görlitz, ein sehr schweres Kraftwagenunglück. Die Landwirte Altmann aus Nieder-Langenau und Behold aus Sohr-Neun-dorf kamen mit ihren Fahrrädern aus Görlitz. Beide fuhren ohne Beleuchtung auf der falschen Straßenseite. Bei dem Versuch, vor einem aus Richtung Hirschberg kommenden Personenkraft-wagen noch schnell auf die rechte Straßenseite zu gelangen, wurden sie von dem Wagen eines Bau-unternehmers aus Kaufha erfasst und mitge-schleift. Der Landwirt Behold wurde auf der Stelle getötet, während Altmann einen schweren Schenkelbruch erlitt und ins Görlitzer Kranken-haus gebracht werden mußte.

Ottmachau, 2. Jan. Raubüberfall. Ein Landwirt aus Gröschwitz hatte in einem Gasthaus in Berchtesgaden erzählt, er habe über 1000 RM. bei sich. Als er sich auf der Heim-fahrt einen Augenblick hinter seinen Wagen be-gab, wurde er niedergeschlagen und beraubt. Die Briefstache mit Inhalt fand man später in einem Kellerfenster versteckt. Ein Verdächtiger wurde verhaftet.

Katibor, 2. Jan. Von Kommunisten überfallen. In der Neujahrnacht wurde eine Gruppe Nationalsozialisten, die ihr Veram-lungslokal „Bräuterei“ verlassen hatte, von Kom-munisten überfallen. Es kam zu einer Schlägerei, in deren Verlauf drei Nationalsozialisten schwer verletzt wurden und nach dem städtischen Kranken-haus geschafft werden mußten. Zwei von ihnen, der Lehrer und Stadterordnete Adamczyk, sowie der Buchdrucker Gehrmann konnten nach An-legung von Verbänden wieder entlassen werden, während der dritte, der Kaufmann Erich Sobotta, im Krankenhaus verbleiben mußte, da er infolge einer schweren Kiefer- und mehrerer Kopfver-letzungen bewußtlos war und das Bewußtsein erst am nächsten Morgen wiedererlangt hatte. An ver-schiedenen Stellen der Stadt wurden Schaufenster eingeschlagen. Die Polizei nahm drei der Ruhe-störer fest.

Veistretscham, 3. Jan. Großfeuer. Auf dem Dominium Oberlubie brach nachts ein verheerendes Großfeuer aus. Nachdem man in der Scheune Brandgeruch bemerkt hatte, konnte zunächst das Feuer erstickt werden. 6 Stunden später schlug aber plötzlich eine riesige Flamme empor. Die riesige Scheune wurde vollständig vernichtet. Es verbrannte die gesamte Ernte des 3500 Morgen großen Gutes. Außerdem wurden viele moderne landwirtschaftliche Maschinen ver-nichtet. Der Schaden wird auf 300 000 RM. ge-schätzt.

Stoßeschießen.

Laurahütte, 2. Jan. Eine Turner-fahne kommt über die polnisch-deut-sche Grenze. Bekanntlich haben die Polen alle Fahnen, deren sie habhaft werden konnten, im abgetretenen Gebiet kurzerhand den deutschen Vereinen weggenommen. Der Fahne des deut-schen Turnvereins Laurahütte drohte das gleiche Schicksal, und nur der Treue und dem Wagemut des Turners Laqua vom Turnverein Laurahütte, der von dort als Betriebsleiter zum Kraftwerk Mauer verlegt wurde, ist es zu danken, daß die Fahne in deutscher Hand blieb. Laqua gelang es nämlich, bei seiner Überführung trotz Grenzkon-trolle die Fahne mit herüberzubringen. Bei der Weihnachtsfeier des Männer-Turnvereins Hirsch-berg übergab Laqua die Fahne zu treuen Händen. Der Turnverein Hirschberg wird die Fahne als besonderes Kleinod bewahren. Bei turnerischen Gelegenheiten innerhalb der deutschen Reichs-grenze wird der Turnverein Laurahütte seine Fahne vorantreiben können.

Katibor, 2. Jan. Furchtbare Tat eines Geisteskranken. Der 36-jährige Geistesranke Martin Mohr aus Sohrau begab sich in einem Anfall von Geistesstörung auf den Boden und schnitt sich mit einem Taschenmesser die Gesichtsteile ab. Der Unglückliche wurde in hoffnungslosem Zustande ins Lazarett geschafft.

Katibor, 3. Jan. Raubüberfall. Am Neujahrstage wurde auf der Ruffstraße zwi-schen Panow und Bujakow der Bergmann Bern-hard Mannsfeld aus Bujakow von einem gewissen Paul Cipa aus Neudorf überfallen, der ihm den auszehrten Lohn rauben wollte und ihm mit einer Art 7 Schläge auf den Kopf verlegte. Auf die Hilferufe des überfallenen eilten mehrere Ar-beiter, die gerade zur Arbeitsstätte gingen, her-bei und nahmen den Räuber fest. Der Überfallene ist auf dem Transport ins Krankenhaus den Ver-letzungen erlegen. — Mord und Selbst-mord. Ein tragisches Ende fanden in der Neu-jahrnacht Mutter und Sohn der Familie Bu-rowski in Siemianowitz. Aus bisher unbekannten Gründen hat der 37-jährige Sohn seine alte Mutter in ihrer Wohnung in Siemianowitz mit einem stumpfen Gegenstand erschlagen und dann die Wohnung abgeschloffen. Am Neujahrsmorgen fand man die Leiche des Muttermörders auf den Schienen der Eisenbahnstrecke Siemianowitz-Ciegnau in vollkommen verbluteten Zustände auf. Als die Polizei die Mutter von dem Selbstmord ihres Sohnes benachrichtigen wollte, fand sie die Wohnung verschlossen. Erst als man Verdacht schöpfte, öffnete man mit Gewalt die Tür. Die Frau wurde in ihrem Bett ermordet vorgefunden.

Turnen, Sport und Wandern

Der Staat unterstützt den Gutsgebietsklub.

40 Teilnehmer von höheren Schulen aus ganz Schlesien.

Zum 4. Male wird unter der Oberleitung von Studienrat Zentgraf-Reichenbach im Guts-gebietsklub ein Stipendium für Lehrpersonen der höhe-ren Schulen Schlesiens abgehalten. Die Zahl der Teilnehmer (40) beweist, welche Wertschätzung sich diese Kurse erfreuen. Den Unterricht in Praxis und Vorträgen haben außer dem Leiter Zentgraf, Studienrat Friese aus Freiburg und Stillebrunner aus Krefeld übernommen. Der Kursus wird durch Beihilfen des Kultusministeriums und des Wohl-fahrtsamtes Niederschlesien finanziell unterstützt. Die Teilnehmer sind in der Guts- und Müllers-Max-Bande untergebracht. Die Veranstaltung ist eingeteilt in Gruppen für Anfänger und Fort-geschrittene und dauert vom 2. bis 7. Januar. Parallel zu diesem Kursus läuft vom 4. bis 7. Januar noch ein 2. Stipendium der Kreisjugend-pflege Reichenbach, dessen ständische Leitung D. S. Stillebrunner Krefeld übernommen hat. Die Stipendiaten sind zur Zeit befriedigend. Der Wald prangt in schönsten Naheissschmuck. Gefa-

Kurze Sport-Mitteilungen.

Die brandenburgische Fußballmannschaft auch in Mai-land geschlagen. Die zur Zeit auf einer Gastspiel-reise befindliche Repräsentativ-Mannschaft des

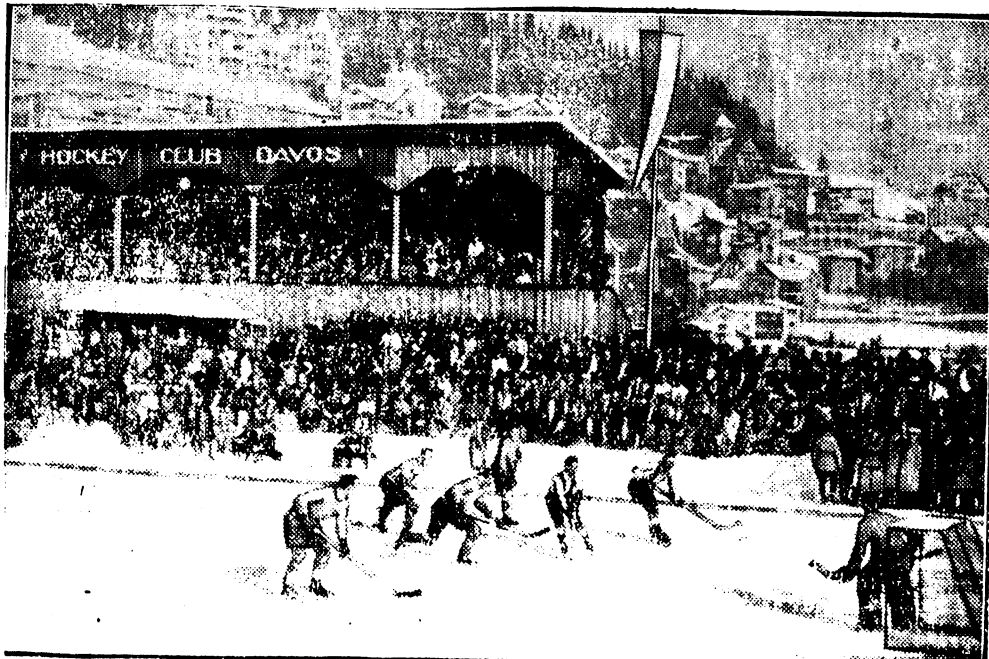
Verbandes brandenburgischer Ballspielvereine ab-solvierte am Sonntag ihren zweiten Start und zwar in Mailand. Doch mußte sie abermals eine Niederlage einstecken. Sie wurde mit 4:2 ge-schlagen.

Van Kempen-Busdenhagen gewannen das Brüsseler Sechstagerrennen mit einem großen Kunttverzicht vor Winters-Vermantel und Kietens-van Blokhoven. Chartier-Duray folgten erst eine Runde zurück.

26 Stunden schwamm die englische Schwimme-rin Mercedes Gleitze im Seebad von Edinburgh. Das soll ein neuer Weltrekord sein; der bishe-rige Rekord stand auf 25 Stunden. Nach Be-en-digung ihrer Leistung brach Fräulein Gleitze vollkom-men zusammen.

Im Pariser Tennisturnier gab es einige über-raschende Ergebnisse, so besiegten im Herrendoppel Guillemot-Thierry, Cochet-Medel 6:3, 4:6, 6:4, Wehr-Torralva die Wehr-Bouffus 6:3, 6:2, und Tilden-Kingsen wurden von den Torralvas mit 6:4, 6:4 geschlagen.

Die Akademischen Winterspiele in Davos vom 4. bis 12. Januar werden von 13 Nationen be-sucht. Nur Italien ist in allen Wettbewerben ver-treten. Auffällig ist das schwache Medaillenergebnis im Eishockey, wofür nur Italien, die Schweiz und die Tschechoslowakei meldeten. Dagegen betei-ligen sich alle 13 Nationen am Schlittschuhlauf und Eislalom. Deutschland ist in allen Wettbewerben mit Ausnahme des Eishockeyspiels vertreten.



Der internationale Kampf um den Spengler-Pokal.

Die begehrte Eishockey-Trophäe, in Davos endete mit dem Sieg der Prager Mannschaft. Die Auf-nahme zeigt eine Szene aus dem Kampf Berlin-Davos vor dem Davoser Tor.



Der diesjährige Champion der Turnierreiter

ist Baron Eberhard von Dyppeheim, der beim hiesigen Reitturnier seinen 24. Sieg in die-sem Jahr errang und sich hiermit an die Spitze der erfolgreichsten Reiter stellte.

Rambst-Lacquehan gewannen das Baseler 500 Runden-Mannschaftsfahren mit Rundenvor-sprung vor Kiege-Mühl, Jan van Kempen-Van Nef und Compu-Cordier.

Abermals geschlagen wurde der Chamoiner Eis-hockeymeister Brandenburg in Chamoiner. Mit 2:1 mußten sich die Berliner von dem französischen Meister HC Chamoiner bezwingen lassen.

Sieger im Pariser 100 Kilometer-Mannschafts-fahren wurden Raudet-Marcillac, die mit 47 Punkten in 2:14:10,2 Conet-Mouton auf den zweiten Platz verweisen konnten.

Einen neuen französischen Rekord schuf Frank-reichs bester Freistilschwimmer Paris über 100 Meter, die er in 1:02 bewältigte. Der Ungar Dr. Barany schwamm bei der gleichen Veran-staltung die 100 Meter in 1:00,6 gegen eine 3 mal 50 Meter-Staffel.

Frankreich schlug Schottland im Rugby-Länder-kampf in Paris. Das Treffen endete mit 8:1 nach größtenteils ausgeglichener Spiel beider Mannschaften.

Peurode-Wandenhoven siegten im Dortmunder Freistunden-Mannschaftsfahren vor Steger-Schink. Eine Runde zurück folgten als Dritte Kofsch-Mewer vor Krüger-Bunda und Goebel-Petri. Zurückgelegt wurden insgesamt 126,150 Kilometer.

Mit einem spanischen Siege endete das Fuß-ball-Länderpiel gegen die Tschechoslowakei in Bar-celona. 40 000 Zuschauer konnten einen 1:0-Er-folg ihrer Landsleute feiern.

Großes Militär-Streichkonzert. Am Sonntag, den 5. Januar cr., abends 8 Uhr findet im Saale des Gasthofes „Zur Stadt Breslau“, hier ein Streichkonzert der gesamten Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 7 aus Schweidnitz statt. Die Leitung liegt in den Händen des allgemein geschätzten Obermusikmeisters Herrn M. Schöber. Das Programm ist geschmackvoll zusammengestellt und enthält außer Werken von Mozart, Beethoven, Wagner, Offenbach, Strauß, Verdi u. a. das sehr beliebte Weihnachts-Tongemälde von Ködel, ferner ein Solo für Xylophon „Ungarische Weisen“ und eine Komposition von Obermusikmeister Schöber. Wenn wir berücksichtigen, daß dies seit vielen Jahren das erste große Orchesterkonzert in Zobten ist und das Unternehmen sehr viele Unkosten fordert, so dürfte gewiß zu erwarten sein, daß der Besuch dieses Konzertes nichts zu wünschen übrig läßt, zumal die guten Leistungen der Kapelle und ihres tüchtigen Dirigenten weit und breit bekannt sind. Dem Konzert schließt sich ein Gesellschaftsball mit vollem Orchester an. Für die leblichen Genüsse wird durch den Besitzer Herrn Paul in bester Weise Sorge getragen. Vorverkauf in der Triebisch'schen Buchhandlung. (Näheres siehe Inserat.)

Klein-Silsterwitz, 3. Januar. (Eternabend.) Am 22. Dezember veranstaltete die hiesige Volksschule im Saale „Zum Molitfels“ einen sehr gut besuchten Elternabend. Die Schulkinder spielten in trefflicher Weise die beiden Theaterstücke: „Der Däumling“ und „Knecht Ruprecht als Puppenspieler“. Weihnachts- und Heimatlieder wechselten mit Gedichten ernsten und heiteren Inhalts ab. Reicher Beifall belohnte die Kinder für ihre wohlgeleiteten Darbietungen. Zum Schluß wurden alle anwesenden Kinder mit Kaffee, Wiener Würstchen und Semmeln bewirtet und mit Süßigkeiten beschenkt. Landessekretär Navarra von hier dankte dem Lehrer Hahn und dessen Gemahlin im Namen der Gemeinde für ihre Mühewaltung. — (Wahl des Gemeindevorstehers.) Hierfür wurde der frühere Gemeindevorsteher, Landwirt Josef Petrasch, wieder zum Gemeindevorsteher

gewählt. Aus der Schöffenwahl gingen die Stellenbesitzer Oswald Rober und Reinhold Pfizner hervor. **Schwentzig, 3. Januar.** Bei der kürzlich vorgenommenen Gemeindevorsteher- und Schöffenwahl erhielten im ersten Wahlgang die beiden Kandidaten für das erstere Ehrenamt, der bisherige Gemeindevorsteher, Gutsbesitzer und Gutsbesitzer Weigelt die gleiche Stimmenzahl. Daraufhin entschied das Los abermals für Gutsbesitzer Alsch. Schuhmachermeister Steiner und Maurer Jenner wurden als Schöffen, Stellenbesitzer Vartsch als Hilfschöffe gewählt. — Der Gemeindevorsteher und Nachwächter Kretschmer vollendete kurz vor dem Weihnachtsfeste sein 70. Lebensjahr und ist nach 35-jähriger Dienstzeit in der Gemeinde mit dem 1. Januar aus seinem Amte ausgeschieden. An seine Stelle ist mit gleichem Datum Bohngärtner Vogt getreten. — Frei-

willig durch Erhängen aus dem Leben geschieden ist am Montag, den 30. v. Mts. der 62 Jahre alte Arbeiter Rinner von hier. Allgemein wird als Motiv zu dieser unseligen Tat des als außerordentlich solide und ruhig bekannten Menschen ein Anfall von Schwermut angenommen.

Schiedlagwitz, 3. Januar. Bei den hier stattgefundenen Wahlen ist der bisherige Gemeindevorsteher, Lehrer Fritz Martin, wiedergewählt worden. Als Schöffen wurden gewählt: Stellenbesitzer Paul Nadeck und Paul Dffig. Stellvertreter Schöffe wurde Stellenbesitzer Ernst Vartsch.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Mütterberatungsstelle Zobten am Berge. Am Donnerstag, dem 9. Januar 1930, von 15 bis 16 Uhr, findet im hiesigen Rathaus — Stadtverordnetenversammlungssaal — Sprechtag statt. Der Besuch bzw. die Inanspruchnahme sind kostenfrei. Zobten am Berge, am 2. Januar 1930. Der Magistrat. Gajowski.

Ein gutes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Gestern ist unsere innigstgeliebte, herzensgute, treusorgende, uns unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter

Frau

Magdalena Ackermann

nach längerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden, wohl vorbereitet, sanft entschlafen.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Zobten am Berge, den 2. Januar 1929

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend, den 4. d. Mts., nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Nußholz-Verkauf

der Oberförsterei Zobten am Berge (Bez. Breslau) am Mittwoch, den 15. Januar 1930

von vorm. 9 Uhr ab im Hotel „Zum blauen Hirsche“ in Zobten.

Silsterwitz. Schläge, Distrikte 14, 27, 28: 14 Erlen und Linden 2.—4. Kl. mit 7,05 fm, 1069 Nadelstämme und Abschnitte 1b—5. Kl. mit 1242 fm, 4 rm Fichten-Nußheit I. Kl.

Zobten. Schläge und Durchf.-Distr. 11, 23, 25: 3 Eichen 2. und 3. Kl. mit 0,80 fm, 20 Buchen 2. Kl. mit 5,74 fm, 11 Linden 2. Kl. mit 3,77 fm, 750 Nadelstämme und Abschnitte 1b—4b mit 457 fm, 133 Fichtenstangen I. Kl., 117 Stück II. Kl., 30 Stück III. Kl.

Bielau. Durchf.-Distr. 19 und 37: 7 Buchen 1. und 2. Kl. mit 1,54 fm, 41 Nadelstämme 1b—2b Kl. mit 10 fm, 1015 Baumpfähle (3,2 m lang, 7/9 cm Zapfstärke), 17 Fichtenstangen III. Kl., 2,8 Stk. Fei-Reiherholzstangen IV. Kl.

Campadel. Schläge, Distr. 16 und 31: 7 Eichen 2.—5. Kl. mit 5,55 fm, 3 rm Nußheit II. Kl., 5 rm Buchen-Nußheit II. Kl., 14 Linden 2.—4. Kl. mit 5,57 fm, 170 Nadelstämme und Abschnitte 1b—5. Kl. mit 192 fm. Schlag-Distr. 111: 207 Nadelstämme und Abschnitte 2a—5. Kl. mit 241 fm.

Unbekannte Bieter haben ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen.

Gasthof „Zur Stadt Breslau“.

Sonntag, den 5. Januar 1930:

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 7. (Preuß.) Inf.-Regt. Schweidnitz.

Leitung: Herr Obermusikmeister M. Schöber.

Gut gewähltes Programm. — Anfang 8 Uhr.

Eintritt einchl. Steuer 1,— RM., an der Kasse 1,20 RM. Vorverkauf in der Buchhandlung Triebisch.

Nach dem Konzert: Ball.

Hierzu laden freundlichst ein

A. Schöber.

O. Paul.

Stadttheater in Schweidnitz.

Sonntag, den 5. Januar, nachm. 1/2 4 Uhr und abends 1/2 8 Uhr:

Die Kaiserin.

Rekord-Operette von Leo Fall.

Die Arbeit wird zum Vergnügen

Beim Tragen passender Augengläser von Optiker Garai, Breslau I, Albrechtstr. 4.

Gaststätte Schützenhaus.

Sonntag, den 5. Januar findet in meinen festlich geschmückten Lokalitäten das allbekannte

große Bockbierfest

mit Gratis-Verlosung statt. Hauptgewinn: 1 lebender Bock. Es ladet freundlichst ein **H. Peukert.**

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 7. Januar, vorm. 9 Uhr werde ich in Gorkau, Bieterversteigerung Gasthaus Rosalienhof, anderweit gepfändet,

1 Polsterstuhl, um 10 Uhr in Ströbel, Bieterversteigerung Gasthaus Böder

1 Hochfrequenzbestrahlungsapparat, um 11 Uhr in Floriansdorf, Bieterversteigerung Gasthaus Schäl

1 Milchzentrifuge, um 12 Uhr in Wenig-Mohnau, Bieterversteigerung Gasthaus Krause

ca. 100 Zentner Kartoffeln meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Menge, Obergerichtsvollzieher in Zobten.

In den meisten Fällen **schmerzlos**

Zahnziehen! Mäßige Preise. Goldkron. 20 Kar. 15 Mk., Füllungen von 2 Mk. an.

R. Barthelt, Breslau 1.

Dentist Polstr.

SCHAUBURG Zobten am Berge.

Sonabend, d. 4. Januar und Sonntag, d. 5. Januar 8 1/4 Uhr: 4 und 8 1/4 Uhr:

Der große Erfolgsfilm!

Brand im Osten.

Die Schicksale einer Krankenschwester während der chinesischen Revolution. 10 Akte.

Dazu gutes Beiprogramm! Nachvorstellung:

Sonntag 4 Uhr: Große Jugend- u. Familienvorstellung. Um gütigen Zuspruch bittet Die Direktion.

Polze aller Art
Reichhaltiges fertiges Lager
Auswahlendungen franko gegen franko — ohne Kaufzwang —
Zahlungs- und Erleichterung!
Neubzüge und Modernisierung, auch nicht von mir gekaufter Pelze, schnell und billig
M. BODEN-BRESLAU / 169
Deutschlands größtes Pelzwaren-Versandhaus
1869-1929

„Deutsches Haus“, Zobten.

Sonntag, den 5. Januar, ab 3 Uhr:

Freikonzert,

abends: **Dielenbetrieb.**

Es ladet ergebenst ein **Fritz Jäckel.**

Eine freudige Ueberraschung

für alle Biertrinker in Stadt und Land



Schutz-

Marke

Das hervorragende Starkbier ist wieder überall zu haben.

Alleinhersteller: Gorkauer Societätsbrauerei A.-G.

Kreis Schweidnitz.

Ernst Oltorfsohn

in der Privat-Auto-

Fahrschule **Zobten**

Ausbildung auf Motorrädern, Personen- und

Lastkraftwagen :=: Beginn jederzeit

Mäßige Preise, Teilzahlung

Ing. Keller

Oltorfsohn Zobten (Inf. Journal)



Die Sensation in Breslau bei Liebling

Damenfriseur salon

Elisabeth Welz.

Meine werte Kundschaft bitte ich zu beachten:

Das Haarschneiden

im Monat Januar findet am Donnerstag, den 9. und Donnerstag, den 23. d. Mts. statt.

Buchfabrik

Michelsdorf

gibt noch sehr preiswert ab:

einen Kutschwagen, einen Omnibus, einen Akter-

wagen, eine Zentrifuge, ein Stehpult und einen Pflug.

Verkauf durch Herrn Wasserthal, Michelsdorf.

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand

Leinwand



Ihre Geschmacksnerven

werden auch beim Rauchen nicht abgestumpft. Sie beseitigen mit 1 bis 2 Kaiser's Brust-Caramellen den unangenehmen Nikotinge-

ruch, verhüten rauhen Hals und kräftigen Ihre Sprechorgane. Bei Husten, Heiserkeit und Katarrh sind sie das rasch und sicher wirkende Mittel. Mehr als 15 000 Zeugnisse.

Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Nehmen Sie nur

Kaiser's

Brust-Caramellen

mit den: 3 Tannen

Zu haben bei:

Adler-Apotheke Felix Gottsche,

Drogerie Willi Fisoher,

Th. Hünert u. wo Plakatesichtbar.

Portemonnaie

mit Inhalt am 1. I. ver-

loren vom Krankenhaus bis Ring. Gegen Belohnung

bitte abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Stg.

Gebrauchte und neue

Pianos

empfiehlt zu günstigen

Zahlungsbedingungen

Walter Kuhnt, Zobten

Schweidnitzer Straße 2.

Merkei aus aller Welt. Todessturz aus dem 4. Stock.

Mit einem Todessturz aus dem 4. Stockwerk in den Hof endete ein seltsamer Vorgang, der in der Silvesternacht in einem Haus der Wilhelm-Stolze-Straße in Berlin abspielte. Eine Dame, die einen Silvesterbesuch die Treppe hinunter begleitet hatte und in ihre Wohnung zurückkehren wollte, spürte, als sie im Dunkeln nach dem Lichtschalter des Treppenhauses griff, wie ihre Hand plötzlich festgehalten wurde. Sie setzte sich zur Wehr und alarmierte mit ihren Hilferufen die Hausbewohner. Es entspann sich eine wilde Jagd nach dem Urheber des Überfalls, einen im Hause unbekannten jüngeren Mann, der sich schließlich in den 4. Stock des Hintergebäudes flüchtete, dort zum Fenster herauskletterte und auf einem schmalen Sims an der Außenwand des Hauses Zuflucht suchte. Er mußte sich dabei mit der Hand an dem Fenster festhalten. Als die Verfolger nunmehr sich seiner Hand zu bemächtigen suchten, ließ er los und stürzte auf den Hof hinunter. Der Abgestürzte wurde als ein 19-jähriger Arbeiter Schumacher, der bei seiner Mutter in Neukölln wohnte, festgestellt. Der junge Mann hatte den Silvesterabend mit seiner Schwester und einigen Bekannten bis 12 Uhr mit einem Spaziergang durch den Friedrichshain ausgefüllt. Dann war er mit Freunden weitergekommen. Was er in dem Hause, in dem sein Abstieg erfolgte, wollte, wird wohl nie geklärt werden können. Seine Angehörigen, die auch vor einem Missetat stehen, sahen ihn als arbeitsamen und zurückhaltenden jungen Menschen, der selten ausging.

6 Tote bei einem Zusammenstoß zwei Straßen Zug und Autobus.

Am 31. Dezember, abends, überfuhr Personen-zug 107 auf der Sirede Insterburg-Tilsit zwischen Insterburg und Blumenhof einen Personen-autobus der Stadt Insterburg. Von den Insassen des Kraftwagens wurden vier Personen getötet, sieben schwer und vier leicht verletzt. Von den Schwerverletzten sind zwei im Krankenhaus gestorben. Der Überweg ist mit Schranken versehen, die Schranken waren aber nicht geschlossen. Der diensttunende Schrankenwärter wurde in seiner Warte bühne bewußtlos aufgefunden und mußte in das Kreis Krankenhaus übergeführt werden. Bei dem Unfall entgleisten die Lokomotive und ein Wagen des Zuges.

Der verunglückte Kraftwagen ist ein regelmäßig zwischen Insterburg und Spreidt verkehrender städtischer Omnibus. Die Unfallstelle liegt vier Kilometer vom Bahnhof Insterburg entfernt. Der Schrankenwärter Fiedler, der 54 Jahre alt ist, wurde in seiner Warte bühne auf dem Gesicht liegend mit leichten Verletzungen am Kopfe aufgefunden. Aus seiner Bewußtlosigkeit ist er erst im Krankenhaus erwacht. Nach dem ärztlichen Gutachten ist alkoholische Einwirkung als Grund der Bewußtlosigkeit ausgeschlossen und vorläufig nur anzunehmen, daß die Bewußtlosigkeit auf einen durch Schwindel hervorgerufenen Schwächeanfall zurückzuführen ist. Ob möglicherweise eine Kohlenoxydvergiftung vorliegt, muß erst durch genaue Blutuntersuchung festgestellt werden.

Schwere Verkehrsunfälle.

Am Donnerstag mittag fuhr in Dresden ein Militärkraftwagen, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung, gegen einen Straßenbahnzug. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert. Der Führer sowie der Mitfahrer erlitten schwere Kopfverletzungen und wurden in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus geschafft.

Ein Kraftwagen, der mit den Kaufleuten Emil Liebmann und Wilhelm Jakobowski aus Chemnitz besetzt war, fuhr bei Altenburg gegen einen Baum. Durch den Anprall geriet der Brennstoffbehälter in Brand, der in kurzer Zeit auf das ganze Auto übergriff. Liebmann trug so schwere Brandwunden davon, daß er bald darauf starb, sein Begleiter erlag seinen Verletzungen im Altenburger Krankenhaus kurz nach seiner Entlassung.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, hat ein in Richtung Uppstadt fahrender Personenzug am Donnerstag mittag beim Überfahren des nicht mit Schranken versehenen Überweges der Landstraße Gütersloh-Rheba einen Personen-Kraftwagen in den Bahngraben gestoßen. Der Führer wurde leicht verletzt. Die beiden anderen Insassen wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Auf einer Fahrt, die die Frau eines Fischgroßhändlers aus Wachen nach Eschweiler unternahm, sprang ein Hinterrad von dem Kraftwagen ab. Die Frau wurde aus dem Wagen geschleudert und von diesem zu Tode geschleift.

Die Papageienkrankheit.

Über die vielbesprochene Papageienkrankheit macht der Tierarzt des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Trendelenburg, u. a. folgende Mitteilungen: Die Papageienkrankheit ist eine in Berlin bisher unbekannte tropische Infektionskrankheit. Der Berliner Zoologische Garten, der jährlich viele Hunderte von Papageien aus Afrika und aus Brasilien einführt, hat bisher in allen Jahren noch nicht einen einzigen Fall von Pittacosis beobachtet können. Es ist an sich recht schwer, Pittacosis festzustellen. Die Wissenschaft steht hier vor Neuland und man muß, da auch in Brasilien und in Afrika bisher keine Feststellungen darüber getroffen sind, daß die Papageienkrankheit sich epidemisch in der Bevölkerung ausgebreitet hat, sehr vorsichtig mit der Annahme sein, daß gerade in Berlin mehrere Seuchenherde zur gleichen Zeit

Brandkatastrophe in einem schottischen Lichtspieltheater.

Über 70 Tote. — Juchbare Schreckensszenen.

Bei einem Brand in einem Lichtspieltheater in Paisley (Schottland) kamen über hiezig Personen, meist Kinder, ums Leben. Der Ausbruch des Brandes erfolgte während einer Kindervorstellung. Der Brand ging von dem Vorführungsraum aus, und die Flammen griffen auf den Zuschauerraum über. Es entstand eine furchtbare Panik, und alles stürzte zu den Ausgängen, die bald durch einen Ansturm von Kindern versperrt waren.

Die Katastrophe, die sich in dem Glen-Lichtspielhaus ereignete, ist die furchtbarste, die England je betroffen hat. Bisher sind

72 Leichen geborgen

worden. In der nach dem Ausbruch des Feuers entstandenen Panik suchten die schreienden und jammernden Kinder kämpfend an die Türen und Fenster zu gelangen, während entsetzte Mütter hilflos das brennende Gebäude umstanden. 150 Knaben und Mädchen, einschließlich der Toten, wurden nach dem Alexandra-Hospital in Paisley geschafft. Die unglücklichen Kinder, die der Silvester-Vorführung im genannten Lichtspielhaus bewohnten, gehörten zum Teil Arbeiterfamilien an. Die Flammen aus dem Vorführungsraum ergriffen so schnell die Halle, daß das gesamte Gebäude in kurzer Zeit lichterloh brannte. Die große Zahl der Toten ist auf das wilde Gedränge der schreierfüllen Kinder zurückzuführen, die zu entkommen versuchten, in der Verwirrung übereinanderstolpten und hinfielen. Die meisten Opfer sind vermutlich erdrückt worden. Vor dem Lichtspielhaus kam es zu ergreifenden Szenen. Zahlreiche Mütter, die von dem Feuer gehört hatten, stürzten nach dem Gebäude und kämpften verzweifelt, um ihre Kinder zu retten. Der Brandmeister Wilson bezeichnet die Brandkatastrophe als

das schrecklichste Ereignis seines Lebens.

Er betonte, daß die Feuerwehr zwei Minuten nach dem Alarm an der Brandstelle eingetroffen sei. Das ganze Gebäude war bereits in dichte Rauchwolken gehüllt. Zivilpersonen riefen ihnen zu: „Seht Eure Rauchhelme auf, man kann in den Qualm nicht hinein“. Als aber seine Leute hörten, daß Kinder in Gefahr seien, warteten sie nicht erst auf die Rauchhelme, sondern machten sich an das Rettungswerk. Ein Feuerwehrmann, der in das brennende Gebäude eingedrungen war, erzählt, daß er

eine feste Masse von Menschenleibern

vorfand. Die verzweifelt Kinder klammerten sich an die Feuerwehrleute, und diese griffen, soviel sie nur greifen konnten, und eilten mit ihnen ins Freie. In der Nähe der Ausgänge lagen in dichter Menge zusammengeballt die Lebenden und die Toten.

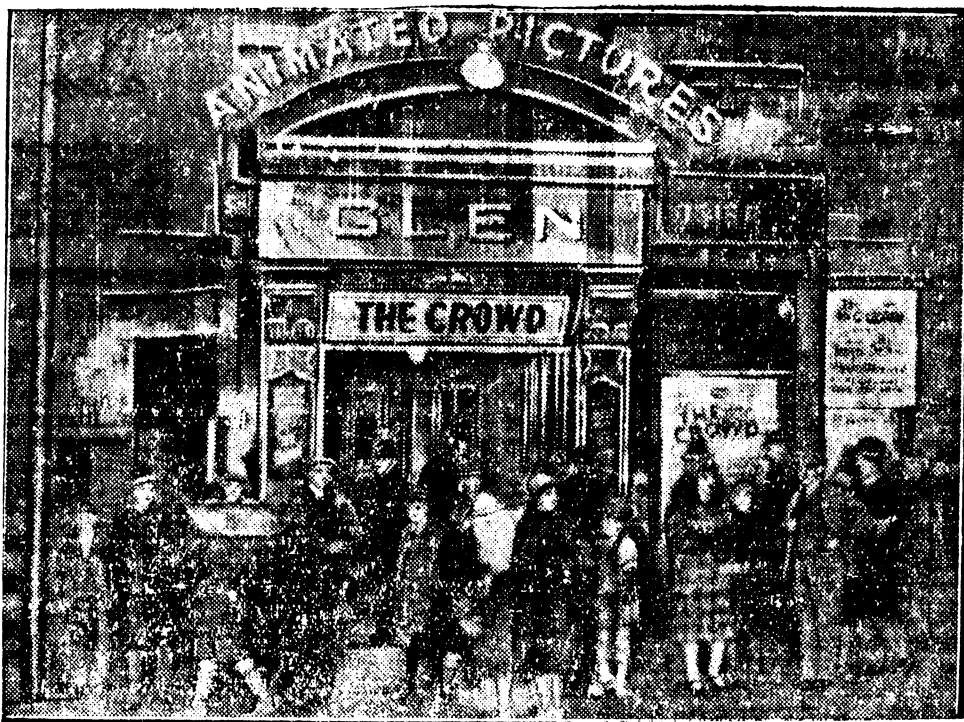
Die Katastrophe wird nach einer späteren Meldung auch ein parlamentarisches Nachspiel haben. Es hat sich nämlich erwiesen, daß

1. die Kinder völlig ohne Aufsicht durch Erwachsene waren, obwohl ein großer Teil unter zehn Jahren alt war,

2. ein Tor verschlossen war,

3. überhaupt kein ernstlicher Brand entstanden und auch keine gefährliche Entwicklung von Giftgasen vorhanden war.

Die Panik unter den Kindern, die bei ausreichender Aufsicht durch Erwachsene sicher zu vermeiden gewesen wäre, und die gleichfalls vermeintbare Tatsache, daß der Ansturm der Kinder auf einen schmalen Hinterausgang anstatt auf den Hauptausgang erfolgte, sind die Hauptursachen für den katastrophalen Ausgang einer an sich harmlosen Entzündung einer Filmrolle.



Der Schauplatz der Katastrophe.

entstanden seien. Immerhin ist Vorsicht überall dort zu beobachten, wo unlängst Papageien gekauft worden sind, vor allen Dingen sollte man vermeiden, die Tiere das Gesicht oder gar die Lippen eines Menschen berühren zu lassen, da — was leider viel zu wenig bekannt ist — auf diese Weise sehr häufig Tuberkulosis übertragen wird.

Am „Tempo“ berichtet ein Arzt, daß ein französischer Gelehrter vor längerer Zeit die Ursache der sogenannten Papageienkrankheit gefunden habe und schreibt: „Die Papageien haben ihre Grippe und diese ist übertragbar 1. auf andere Vögel (worauf man zu achten haben dürfte), dann aber — eine der ganz seltenen Tierkrankheiten — auf den Menschen. Der Erreger — wurde von dem französischen Tierarzt Nocard entdeckt — ist ein stäbchenförmiger Bazill, der zu der Gruppe der Typusbakterien-Bazillen gehört.“

Die Krankheit ist jetzt auch in Afrika in sechs Fällen beobachtet worden, von denen einer tödlich verlief. Bei Behandlung eines krank eingekerkerten Chepaars, von dem der Ehemann kurz nach der Entlassung starb, sind auch ein Arzt und eine Krankenschwester infiziert worden. Die beiden weiteren Fälle betreffen einen Mann und eine Frau, welche sich ebenfalls wie der Arzt und die Krankenschwester auf dem Wege der Heilung befinden. Der Papagei des Ehepaars, der noch vor Auftreten der Krankheit starb, war ein vor acht Wochen aus Südamerika eingeführtes Tier. Die beiden anderen Papageien, von denen einer ebenfalls gestorben ist, der andere in Quarantäne genommen wurde, sollen von der gleichen Herkunft sein wie das erste Tier.

Auch in Wien hat sich scheinbar ein Fall von Papageienkrankheit gezeigt. Ein Marktfahrer, der auf Märkten von einem Papageien Horoskop gezogen ließ, hatte vor wenigen Wochen einen zweiten Papagei gekauft, den er ebenfalls abrichten wollte. Kurz nach Ankauf des neuen erkrankte der alte Papagei. Der Marktfahrer, der mit dem alten Papagei aus einem Büffel zu essen pflegte, wurde ebenfalls krank und starb.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Handel und Gewerbe im Dezember.

Der letzte Monat des Jahres zeigte keine besonderen Veränderungen gegenüber der bisherigen Wirtschaftslage, die durch den Kapitalmangel und die unausgeglichenen Finanzlage der öffentlichen Hand ungünstig beeinflusst wurde. Die geschäftlichen Zusammenbrüche besonders im Bankwesen blieben unverändert hoch. Im Monat Oktober gab es 840 Konkurse und 350 gerichtliche Vergleichsverfahren, im November und Dezember dürfte diese Zahl noch gestiegen sein. Die in den ersten zehn Monaten des Jahres erreichte Zahl der Konkurse von 8152 übertrifft bereits die Konkursziffer des ganzen Jahres 1928. Dennoch zeigt einzelne Wirtschaftszweige einen befriedigenden Stand. Insbesondere hatte der Kohlenbergbau auch im Dezember einen genügenden Absatz. Einzelhandel und Handwerk litten unter dem spät einsetzenden Winter und dem Geldmangel der Konsumenten, was sich besonders im Weihnachtsgeschäft ausdrückte. Der Rückgang der Einfuhr und die Zunahme der Ausfuhr haben in diesem Jahr zu einem Ausgleich der Handelsbilanz geführt, die 1928 noch um 1,2 Milliarden Reichsmark passiv war. Die Ausfuhr erfolgte allerdings zum Teil zu Notpreisen, so daß die Wirtschaft keine oder nur geringe Gewinne aus ihr hatte. Der Arbeitsmarkt verschlechterte sich weiter.

Der Stand der Welt am Donnerstag (2. Januar)			
1 arg. Papierpeso	1,708	100 dänische Kronen	112,8
1 japanischer Yen	2,055	100 portug. Escudo	18,81
1 Pfund Sterl.	20,412	100 norw. Kronen	112,1
1 Dollar	4,18	100 franz. Franken	16,48
1 brasil. Milreis	0,459	100 Schweiz. Franc	81,23
100 holl. Gulden	168,73	100 ungar. Beker	3,024
100 Belg. = 500 fr.	58,515	100 spanisch. Peset.	55,91
100 Danig. Gulden	51,60	100 schwed. Kronen	112,56
100 finnische Mark.	10,51	100 tschech. Kronen	12,377
100 Jugosl. Dinar	7,418	100 österr. Schilling	58,88
100 italienische Lire	21,895		

Deutsche W. Auszahlung Warschau und Posen 46,90 bis 47,10, Katowitz 46,925 bis 47,125, Kowno 41,66 bis 41,84, arische polnische Noten 46,775 bis 47,175, Lit 41,43 bis 41,77.

Breslauer Produktenbörse amtlich.

Breslau, den 2. Januar 1930. (Ohne Gewähr)
Getreide ruhig. — Delsaaten wenig Geschäft.
— Kartoffeln geschäftlos. — Mehl ruhig.

I. Getreide.	
Weizen 75,2 kg Minsw. mittl. Art u. Güte	23,80
Woggen 71,2 kg Minsw. mittl. Art u. Güte alter	17,30
Hafer mittlere Art und Güte	14,20
Braugerste, feinste	20,80
Braugerste, gute	18,50
Sommergerste mittl. Art u. Güte	17,00
Wintergerste mittl. Art u. Güte	16,00

II. Delsaaten.	
Wintertraps gesund, trocken	86,00
Reinsamen	37,00
Sensamen gesund, trocken	37,00
Hansamen	30,00
Blauwollen	72,00

III. Kartoffeln.	
Speisekartoffeln, rote	1,70
Speisekartoffeln, weiße	1,50
Speisekartoffeln gelbe	2,00
Fabrikartoffeln für das % Stärke	0,061/

IV. Mehl.	
Weizenmehl Type 70%	33,75
Woggenmehl Type 70%	25,50
Auszugsmehl	39,75

An der Börse gezahlte Preise in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Getreide, Delsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilogramm, Kartoffeln, Rohfuttermittel, Sämereien für 50 Kilogramm ab schlesischer Verkehrsstation in vollen Wagonladungen (mit Ausnahme von Getreide, Futtermitteln und Sämereien, die sich Brachparität Breslau verstehen).

Berliner Privatdiskont 6% v. B. An der Berliner Donnerstagbörse wurde der Privatdiskont für beide Sichten von bisher 7 v. B. auf 6% v. B. ermäßigt.

Amliche Berliner Butternotierungen vom 2. Januar. 1. Qual. 1,00, 2. Qual. 1,51, abfallende Qual. 1,25 RM. Tendenz: stetig.

Herabsetzung des Diskontsatzes der belgischen Nationalbank. Die Nationalbank hat den Diskontsatz von 4% auf 3% Prozent herabgesetzt.

Wetternachrichten für Schlesien.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland: Meist stärker bewölkt mit einzelnen Regenfällen, nur geringe Temperaturänderungen frische westliche Winde.

Ausichten für das übrige Deutschland: Überall vorwiegend stärkere Bewölkung mit Regenfällen, besonders im Nordwesten sehr mild.

Das Wetter im Ostpre.

Vad Hinsberg: 0 Grad, Schneehöhe ger. — Ober-Schlesien: —1 Grad, Schneehöhe ger., verweht, St. und Model in höheren Lagen möglich. — Neue Schlesische Wälder: —5 Grad, Schneehöhe 3 bis 5 Zentimeter, verweht, St. und Model gut. — Kampelbaude: —5 Grad, Schneehöhe — verhascht, St. und Model mäßig. — Schleierhaus: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Zentimeter, verweht, St. und Model gut. — Peterbaude: —6 Grad, Schneehöhe 3 bis 5 Zentimeter, verweht, St. und Model gut. — Silberberg: 0 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Zentimeter, durchbrochen, St. und Model nur stellenweise möglich. — Sieben Ruckeln: —3 Grad, Schneehöhe durchbrochen. — Höhe Gule: —3 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Zentimeter, verhascht, St. mäßig, Model gut. — Hegenhausbau: —2 Grad, Schneehöhe 3 bis 5 Zentimeter, verweht, St. und Model nur stellenweise möglich. — Hindenburgbaude: —1 Grad, Schneehöhe 3 bis 5 Zentimeter, Pulverschnee, St. gut, Model mäßig. — Gläher Schneeburg (Schweizer): —4 Grad, Schneehöhe 0 bis 10 Zentimeter, verweht, St. und Model gut, Haugreif.



L. 6521

L. 6521 Besuchsleid aus hochblauem, weiß gepunktetem Samt, mit weißem Georgettefalten am runden Ausschnitt. Gürtel aus heller Seide mit gelben Blüten. L. 6521, Größe 44 erhöht., (Großer Schnitt)

Neues von der Mode

Samt, die große Mode

In der Geschichte der Mode taucht der Samt in gewissen Zeitabständen immer wieder als Favorit auf und jeder von uns befindet sich auf frühere Samtleider, die er besonders gern getragen und die ihm noch nach Jahr und Tag als besonders hübsch in der Erinnerung geblieben. So hebt sich auch jetzt der Samt in seiner schmeichlichsten Kleidsamkeit von den übrigen Geweben ab und weiß seine Beliebtheit auszunutzen. Samt ist nicht nur das Material der großen Abendtoilette, des Festkleides, er hat den Vorzug allerbesten Wirkung auch bei schlichtester Verarbeitung und ist auch bei den anspruchslosen Toiletten, die den kleineren Gesellschaften dienen, des effektvollen Eindrucks sicher. Die kleinen Druckmuster, die man uns für die Besuchs-, Tee- und kleinen Theaterkleider zur Wahl stellt, sind ganz besonders hübsch. Natürlich herrschen auf Beige-braun abgestimmte, oft durch leuchtendes Rot belebte Muster vor, die man gern noch durch einen roten Gürtel, eine rote Schleife, einen weißen Kragen aufhebt. Auch die übrigen neuen Farben — Bordeaux-, Burgunder- und Granatroter, Myrthen- und Ruffschgrün — sind ein wenig stumpf, und eine helle Georgette- oder Spitzengarnitur macht sie frischer, jugendlicher. Eine Farbe, die man mit Bedacht wählen sollte, ist das neue rötliche Violett, das nicht jedem Teint anzureichen ist. Es ist in Samt, mit seinem Licht- und Schattenspiel, kleidamer als in anderen Geweben, wird aber wohl stets für eine hellere Zutat dankbar sein. Ob man Seiden-, Transparent- oder den ebenfalls sehr effektvollen Baumwollvelours wählt, richtet sich nach den Mitteln, die man für das Kleid anwenden will. Auch der preiswerte Baumwollstamm wird jetzt vielfach mit sehr kurzem Flor hergestellt, wodurch er sehr leicht und überraschend weich ist. Druckstellen, die sich im Tragen kaum vermeiden lassen, sind durch einfaches Aufdämpfen zu entfernen. Die nebenstehend gezeigten Kleider zeichnen sich durch schlicht-vornehme Schnittformen aus. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



G. 1845

G. 1845 Nachmittagsleid aus schwarzem Samt mit leicht anliegender Taille, die durch Bänder unterbrochen ist und auf den Glodenrock greift. Weiblicher Georgettefalten. Lyon-Schnitt, Größe 44, (Gr. Schnitt)



G. 1847

G. 1847 Kleid aus bedrucktem Samt. Um Glodenrock eine geschwungene Hüfte. Kragen- und Ärmelausschnitte aus weißer Seide. Unterhalb des Arzengenschnitzers. Lyon-Schnitt, Größe 44, (Gr. Schnitt)



G. 1848

G. 1848 Elegantes Teekleid aus hellem Samt. Den Glodenrock ziert linksseitig ein zippeliger Garnitur. Effektvolle erucutierte Spitzen. Lyon-Schnitt, Größe 44 erhöht., (Großer Schnitt)

Programm der schlesischen Rundfunkstunde.

Sonnabend, 4. Januar. 16 Uhr: Kinderzeitung, Schlußtitel und der Zeitungsankel, Peer Vhot, Ewald Fröhlich. 16.30 Uhr: Neues aus Amerika. 17.30 Uhr: Bild auf die Weinwand, Die Filme der Woche, Dr. Heinz Hamburger, Herbert Böhlinger. 17.55 Uhr: Zehn Minuten Esperanto, Erhard Suchan: „Deutsche Literatur in Esperanto: Einiges aus Goethes „Faust“. 18.05 Uhr: Stunde mit Büchern, Referent: Dr. Alfred Mai, Neuerscheinungen der Ostdeutschen Verlagsanstalt, Breslau. 18.30 Uhr: Übertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachschule, „Französisch für Anfänger“, Lehrkursus von Gertrud von Egneren und Viktor Grandner, 15. Unterrichtsstunde. 18.55 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorhersage für den nächsten Tag, 18.55 Uhr: Neue Unterhaltungsmusik, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle. 19.50 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.50 Uhr: Der Laie fragt... 3. Nach dem Wesen der Chemie, Dr. Gerhard Bohmayer, Volkswirtschaftslehre. 20.15 Uhr: Duer durch die Berliner Operette. 1. Leitung: Franz Marzalek. 21.10 Uhr: Regierarbeit beim tönen und beim klappen, Film, Herbert Böhlinger interviewt den Ufa-Regisseur Hanns Schwarz. 21.30 Uhr: Duer durch die Berliner Operette. 2. Frieda Weber-Gleiburg (Sopran), Alexander Gleiburg (Tenor), Funkkapelle. 22.10 Uhr: Die Abendberichte. 22.35—24 Uhr: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters, Leitung: Franz Marzalek.

Sonntag, 5. Januar. 8.45 Uhr: Morgenkonzert, gespielt auf dem Electrola-Konzertinstrument der Fa. Felix Kayser, Breslau 1, Am Ring (Am Rathaus 26). 9.15 Uhr: Übertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.30 Uhr: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11.00 Uhr: Evangelische Morgenfeier. 12.00 Uhr: Übertragung aus Berlin: Mittagskonzert. Leitung: Ali Bach. 14.00 Uhr: Stunde des Landwirts. Tierärztin Ernst Bille: „Zugleistungsprüfungen für Warm- und Kaltblüter“. 14.25 Uhr: Der Arbeitsmann erzählt. Margot Pfeiffer: „Seine Majestät der Kunde und seine tausend Wünsche“. 14.50 Uhr: Schachfunt. Anregungen für Schachspieler von Adolf Kramer. 15.15 Uhr: Nachmittagsunterhaltung. 15.15 Uhr: Kinderfunt. Friedrich Reineke erzählt eine Geschichte von Ella Tranyi: „Die Wunderfahrt ins Märchenland“. 15.50 Uhr: Wieder schlesischer Tonseger. Maria Neugebauer (Sopran). 16.30 Uhr: Im Vorübergehen. Zwei Einakter von Karl Sloboda. Spielleitung: Herbert Brunar. 18.00 Uhr: Abt. Filzhut. Graf von der Rede-Wolmerstein: „Die Karpfenteichwirtschaft in Schlesien“. 18.25 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Rund um O/S. Peter Jantich. 18.50 Uhr: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.50 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Klavierkonzert. Paul Bassat. 19.25 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.25 Uhr: Abt. Tanzfunt. Dr. Werner Schufstang: „Zum 50. Geburtstag von Rudolf von Baban.“ Sprecher: Herbert Brunar. 19.50 Uhr: Stunde mit Stefan Grohmann. Gespräch mit Stefan Grohmann (Paul Nilla). Stefan Grohmann stellt Szenen aus dem am Montag, dem 6. Januar in Berlin zur Aufführung gelangenden Volksstück „Sturm auf Apoll“. 20.30 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz auf Breslau und den Deutschschlesischen Königswinterhausen: Gluckauf. Die Bergkapelle spielt. Leitung: Hans Franz Jot. Kapelle der Königin Luise-Grube, Hindenburg O/S. 22.10 Uhr: Die Abendberichte. 22.35—24.00 Uhr: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Dalos Béla.

Montag, 6. Januar. 16.30 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Elternfunt. Schulfunk Ernst Wegner: „Haus und Schule“. 16.30 Uhr: Epiphania. Maria Kinkel-Hübner (Klavier). 17.30 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Abt. Wirtschaft. „Die Betriebswirtschaft als Kulturförderung im Rahmen der Soziologie“, Vortrag von Betriebsinspektor Albert Simon. 18.15 Uhr: Die

Überfahrt. Berichte über Kunst und Literatur. Paul Nilla. 18.40 Uhr: Abt. Gesundheitswesen. Prof. Dr. Robert Scheller: „Hygiene der Arbeit“, 2. Vortrag. 19.05 Uhr: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05 Uhr: Italienische Musik. 20.05 Uhr: Abt. Religionsgeschichte. Dr. Günther Schulermann: „Der Buddhismus“, 1. Vortrag: „Leben des Buddha“. 20.30 Uhr: Schlager festiert. Eine Folge von Axel Wehrens. Spielleitung: Herbert Brunar. Musikalische Leitung: Franz Marzalek. 21.30 Uhr: Von Homer bis Klaus Mann. Eine Folge von Alexander. Es erzählen: Marianne Kub, Robert Marlich, Alexander Rung. 22.10 Uhr: Die Abendberichte. 22.35 Uhr: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktednischer Anfragen. 22.50 Uhr: Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Dienstag, 7. Januar. 16.00 Uhr: Zwiegespräch über Pauparen (außerhalb des Programms der Schlesischen Rundfunkstunde A.-G.). Werbeortrag der Deutschland-Baupar-A.-G. für Stadt und Land. 16.30 Uhr: Konzert. Leitung: Franz Marzalek. Funk-Kammerorchester. 17.30 Uhr: Kinderfunt. Dora Lotti Kreisfamer: „Gefahren der Kindheit“. 18.05 Uhr: Stunde der Schlesischen Monatshefte. Prof. Dr. Franz Landsberger. 18.30 Uhr: Übertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachschule: „Französisch für Fortgeschrittene“, Lehrkursus von Gertrud von Egneren und Viktor Grandner, 66. Unterrichtsstunde. 19.05 Uhr: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05 Uhr: Musik aus Tonfilmen. 20.05 Uhr: Stunde der werktätigen Frau. Maria Krause: „Warum Berufsschulbildung auch für das junge Mädchen?“ 20.30 Uhr: 1. Konzert. Leitung: Dr. Edmund Nid. 2. Symphonische Unterhaltungsmusik. Leitung: Dr. Edmund Nid. Schlesische Philharmonie. 22.00 Uhr: Übertragung aus Berlin: Chefredakteur Dr. Joseph Rauscher: „Breitenschau der Droschke Dienst A.-G.“. 22.25 Uhr: Die Abendberichte. 22.45 Uhr: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 0.30 bis 1.30 Uhr: Nur für Breslau: Nachkonzert auf Schallplatten.

Mittwoch, 8. Januar. 16.00 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Wiederfunt. Magda Schwerdtner. Am Seiterflügel: Franz Kauf. 16.30 Uhr: Konzert. 17.30 Uhr: Elternfunt. Lehrer Karl Zeumer: „Die Lehrerschaft und ihre Bewertung“. Gewerbeoberlehrer Wilh. Steinweg: „Wie ergänzen sich Berufsschule und Meisterlehre?“ 18.15 Uhr: Abt. Funkwesen. Oberpostrat Richard Jaffe: „Beemöller und die Rundfunkstörungen“. 18.40 Uhr: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Breslau. 18.50 Uhr: Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.50 Uhr: Musikfunt. Das Lied der Völker. Eine Auswahl fremder Volkslieder aus der Sammlung von Dr. Heinrich Möller. Vortrag und Gesang von Dr. Heinrich Möller. Am Flügel: Dr. Edmund Nid. 19.30 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.30 Uhr: Bild in die Zeit. Alexander Rung. 20.00 Uhr: Übertragung aus Berlin: Idomenus, König von Aetia (Gedeeper). Große heroische Oper in drei Teilen. Text von Abbate Gianbattista Varesco. Musik von Wolfgang Amadeus Mozart. Spielleitung: Cornelius Bronsgehl. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Prof. Bruno Walter. Chöre: Maximilian Albrecht Berliner Funk-Orchester. 22.15 Uhr: Die Abendberichte. 22.40 Uhr: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktednischer Anfragen.

Donnerstag, 9. Januar. 9.30 Uhr: Schulfunk. Das Handwerk im Biede. Frith Grieger (Baf), Studienrat Rudolf Bille (Vortrag und Klavier). Knaben der Evang. Volksschule 12 Breslau, Leitung: Lehrer Gotthard Sattler. 16 Uhr: Stunde mit Büchern, Referent: Martin Darge, Europäische Profile. 16.30 Uhr: Kammermusik. Leitung: Ernst Prade. 17.25 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Abprüfung aus tausend Meter Höhe. Sepp

Cyrus interviewt den Fallschirmflieger Dorismund Köster. 17.50 Uhr: Musikfunt. Das Lied der Völker, eine Auswahl fremder Volkslieder aus der Sammlung von Dr. Heinrich Möller. Vortrag und Gesang: Dr. Heinrich Möller, am Flügel: Dr. Edmund Nid. 18.20 Uhr: Wunderfinder: Hans Tasienka. 18.40 Uhr: Stunde der Arbeit, Ferdinand Meblin: „Gewerkschaften und Jugend-schuh“. 19.05 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05 Uhr: Abendmusik, Orpheus in der Unterwelt, Operette von Jacques Offenbach. 20.05 Uhr: Abt. Handelslehre, Curt Swolinsty: „Verkauf und Verkaufsfunde“, Schlußvortrag. 20.30 Uhr: Übertragung aus Leipzig: Hans von Bülow-Gedächtnisfeier (* 8. 1. 1829), Hans von Bülow in Briefen und Anekdoten, Marie von Bülow. 21 Uhr: Was wir uns wünschen, ein lustiger Abend des schlesischen Funkensembles, Leitung: Franz Marzalek. 22.15 Uhr: Die Abendberichte. 22.30 Uhr: Aufführungen des schlesischen Landes-theaters, Theaterplauderei von Dr. Adolf Kott. 22.45—24 Uhr: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters, Leitung: Franz Marzalek.

Freitag, 10. Januar. 16 Uhr: Stunde der Frau (Hausfrauenbund Breslau), fünf Minuten für die Hausfrau, Christa Niesel-Wessingh: „Die Kunst zu lieben“. 16.30 Uhr: Unterhaltungskonzert, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle. 17.20 Uhr: Kinderzeitung Schlußtitel und der Zeitungsankel, Peer Vhot, Ewald Fröhlich. 17.45 Uhr: Schlesischer Verkehrsverband, Winter im Riesengebirge, eine Klauerei von Georg Hallama, Direktor des Verkehrsamtes der Stadt Breslau. 18 Uhr: Hermann Kesser liest seine Novelle „Es war nichts“. 18.40 Uhr: Hans Bredow-Schule, Abt. Kulturgeschichte, „Lebensformen“, eine Vortragsreihe von Georg Niden. 3. Vortrag: „Wohnung und Kleidung“. 19.05 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05 Uhr: Weitere Lieder, Hansgeorg Wiegorek (Bariton), am Flügel: Dr. Edmund Nid. 19.50 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.50 Uhr: Abt. Religionsgeschichte. Dr. Günther Schulermann: „Der Buddhismus“, Schlußvortrag: „Lehre des Buddha“. 20.15 Uhr: Übertragung auf die Sender Breslau, Gleiwitz, Berlin, Stettin und Magdeburg: Summa Summarum, Tragikomödie von Hermann Kesser, Spielleitung: Dr. Franz Josef Engel, musikalische Leitung: Franz Marzalek, einleitende Worte: Der Autor. 21.30 Uhr: Übertragung aus Berlin: Neue Rundfunkmusik, Kompositionsauftrag der Funkstunde A.-G. Berlin, Aufführung, weitere Musik für kleines Orchester von Max Butting, Berliner Funkorchester, Dirigent: Der Komponist. 21.45—23.30 Uhr: Aus aller Herren Ländern, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle. 22.10 Uhr: Die Abendberichte. 23.30 Uhr: Abt. Handelslehre, „Reichsturz-schrift. Wiederholungs- und Dittafunde“ von Elise Orgler und Konrektor Altmasser.

Sonnabend, 11. Januar. 16 Uhr: Stunde mit Büchern, Referent: Gad M. Lippmann, Natur und Mensch. 16.30 Uhr: Unterhaltungskonzert, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle. 17.30 Uhr: Bild auf die Weinwand, Die Filme der Woche, Dr. Heinz Hamburger, Gad M. Lippmann. 17.55 Uhr: Zehn Minuten Esperanto, Erhard Suchan: „Deutsche Literatur in Esperanto: Märkte und Freilicht“. 18.05 Uhr: Abt. Himmelskunde, Dr. Karl Slumpff, Privatdozent an der Universitätsternwarte Breslau: „Der Himmel im Jahre 1929“. 18.30 Uhr: Übertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachschule, „Französisch für Anfänger“, Lehrkursus von Gertrud von Egneren und Viktor Grandner, 16. Unterrichtsstunde. 18.55 Uhr: Abt. Literatur, Egon Michael Salzer: „Schriftsteller in ihrem Heim“. 19.20 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.20 Uhr: Abendmusik, Francis Popp, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle. 20.05 Uhr: Schließen hat das Wort, Chronometerwerk Adolf Breitensneider, Präsident der Handwerkskammer Breslau, Das schlesische Handwerk. 20.30 Uhr: Jazz auf

zwei Flügeln, Erwin Popemski, Samuel Kaufmann. 21 Uhr: Übertragung aus Berlin: Kabarett. 22.10 Uhr: Die Abendberichte. 22.35—24 Uhr: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik des Ben Berlin-Orchesters.

Die kommunale Entschuldungs-Aktion.

Die Pressestelle des Landkreistages teilt mit: In den programmatischen Erklärungen der Reichsregierung durch Reichskanzler Müller, sowie auf der Tagung des Deutschen Industrie- und Handelstages ist auf die Notwendigkeit einer Gefundung der Kommunalcredite und der Kommunalfinanzien hingewiesen. Die kommunalen Spitzenverbände haben sich schon vor einiger Zeit mit diesen Fragen grundfänglich beschäftigt und Maßnahmen beschloffen, die auf diesem Gebiet eine Selbsthilfe-Aktion einleiten. In folgerichtiger Fortführung dieses Gedankens stehen jetzt die technischen Durchführungsmahnahmen zur Debatte.

Als Ausweg aus der bedrängten Finanzlage ist in letzter Zeit auf eine verstärkte Staatsaufsicht vielfach hingewiesen worden. Der Landkreistag steht wie die übrigen kommunalen Spitzenverbände auf dem Standpunkt, daß kommunale Selbstkontrolle und kommunale Selbstbeschränkung ein besseres und wirksameres Mittel darstellen. Er sieht in der Forderung nach einer verstärkten kommunalen Aufsicht nicht das geeignete Mittel. Ihm scheint vielmehr die sachliche Zusammenarbeit der Beteiligten besser und sicherer zum Ziele zu führen.

Diese sachliche Zusammenarbeit der Beteiligten muß allerdings auf paritätischer Grundlage erfolgen. Der solidarischen Haftung, die in den gemeinsamen Garantieverbänden begründet liegt, muß eine mitbestimmende Einflußnahme auf der Grundlage der Gleichberechtigung gegenüberstehen. Der Vorstand des Landkreistages hat sich infolgedessen erneut mit der technischen Durchführung beschäftigt. Er macht seine Mitwirkung davon abhängig, daß in den entsprechenden Ausschüssen Landkreise und kreisangehörige Gemeinden vertreten sind.

Der Landkreistag sieht in der wirksamen Verhinderung einer Weiterver-schuldung das Kernproblem der aktuellen Aktion. Die gemeinsame Entscheidungsbefugnis über die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel muß daher so ausgestaltet werden, daß eine wirksame Garantie gegen Weiterverschuldung geboten wird. Nur in der Verwirklichung dieser Garantie sieht der Landkreistag die Möglichkeit zu einer vollen Mitwirkung bei der Lösung dieses für die Kommunal-finanzen so wichtigen Problems.